

Geschäftsstelle: Danzig, Am Zwendhaus 6 / Polnischkonto: Danzig 20 45 / Fernsprechamtlich bis 6 Uhr abds. unter Nummern 215 St. ...

23. Jahrgang

Montag, den 4. April 1932

Nummer 78

Bayerische Regierung veröffentlicht Hitler-Putsch-Pläne
Erste Schlachten zum 10. April
Graf Gravina nach Genf gereist
Lohnabbau im Baugewerbe Danzigs
Freitod eines Danziger Bankbeamten
45 000 Gulden in Neuteich unterschlagen
Heute: Große Sportbeilage

Bayrische Regierung veröffentlicht Putsch-Material

„Sie werden erschossen“

Wie sich die Nazis den Sieg vorgestellt hatten — „Jeder bekommt 20 000 Mark“

In einer amtlichen Verkaufbarung, die mehrere Seiten umfaßt, stellt die bayerische Regierung fest, daß auch in Bayern am dem Tage der Reichspräsidentenwahl, dem 13. März, das dritte Reich seinen Anfang nehmen sollte.

als ob das Dritte Reich schon seinen Anfang genommen hätte.

Aus ihren Äußerungen und ihren Handlungen geht hervor, daß die NSDAP. bestimmt mit dem Siege Hitlers gerechnet und zu diesem Zweck bereits weitgehende Vorbereitungen für die Umbesetzung von Ämtern usw. getroffen hat.

Der Gauleiter von München zum Beispiel, Engelbrecht, wies den Nat. sich wegen des Verbotes der Wahlwerbungsplakate vom Sieg Hitlers auf den Hamburger Schiffen mit der Polizeidirektion in München in Verbindung zu setzen, zurück mit den stärksten Worten: „Mit der Polizeidirektion verhandeln wir überhaupt nicht mehr. Heute nacht 12 Uhr ist ohnehin Schluß.“

„Nachts um 12 Uhr hat Hitler die Republik in der Hand. Die „Eiserne Front“ wird zwar den Generalstreik proklamieren, aber sie wird zu spät kommen. Um 12.02 Uhr werden alle Ämter, Post, Rathaus usw. von S.A.-Mannschaften besetzt sein.“

„Das war — so heißt es in der Erklärung der bayerischen Regierung wörtlich — letzten Endes der Sinn aller Generalappelle, aller Vereinigungen, aller Gesundheitsappelle und aller Alarmbefehle der S.A. in den letzten Wochen vor der Wahl, am Wahltag und in der Wahlnacht selber.“

In der amtlichen bayerischen Auslastung wird darauf hingewiesen, daß zahlreiche Hitlerwähler von einem Erfolg Hitlers die Streichung ihrer Schulden erwartet hätten.

Das beweise die Wahrnehmung, daß in letzter Zeit vor der Reichspräsidentenwahl Schuldner ihren Verpflichtungen nicht nachkommen wollten und die Zahlungen bis nach der Wahl am 13. März verzögert hätten.

„Wenn Hitler siegt, dann bekommt jeder 20 Ar Wertgrund und 20 000 Reichsmark Geld.“

In dem veröffentlichten Material wird unter anderem auch eine Äußerung des Führers der Nationalsozialisten in Oberhausen (Bezirksamt Weilheim) wiedergegeben, die charakteristisch ist für die Art, wie sich die Putschisten um Hitler und Röhm die Uebernahme der Macht nach einem evtl. Sieg Hitlers vorstellen.

„In dem Moment, in dem das Dritte Reich in Kraft trete, würden alle öffentlichen Ämter vom Fernsprechverkehr abgeschnitten und von der Paroleleitung der NSDAP. besetzt werden.“

Die einzige Ausnahme nach auswärts, die in Funktion bleibe, würde Lupins Nummer sein, über die sich alle Gespräche von Hurling und Oberhausen nach auswärts abzuwickeln hätten.

Zum Bezirksvorstand in Garmisch war ein vor Jahren durchgefallener Referendar Gabisch aus Kräm ausersehen.

als erste Maßnahme am 13. März nachts seine Festnahme beabsichtigt sei.

Auch in Moosburg war der Posten des Bürgermeisters, des Stadtschreibers, des Sparta-Sportwarters bereits im Geiste besetzt.

Was dem Volke von diesen Beamten des bestimmt erwarteten Dritten Reiches nach dem 13. März bevorstand, das zeigen Beispiele, wie das Schreiben an einen Bädermeister in Weilheim vom 8. März 1932. In ihm heißt es:

„Sie werden hiermit verwahrt, weiterhin über unsere Freiheitsbewegung abfällig zu sprechen. Wenn Sie noch einmal in derart gemeiner Weise schimpfen, kommen Sie auf die schwarze Liste. Als Geißel sind Sie vorgemerkt. Nach unserem Sieg, der unausweichlich ist, werden Sie erschossen.“

Im Bezirk Mibling wurden, wie übrigens auch anderwärts, von den Nationalsozialisten Listen in Umlauf gesetzt, in denen die Wähler aufgeführt worden, sich schriftlich zu erklären, ob sie am 13. März Hitler wählen. Wer nicht unterschrieb, dem wurde gedroht, daß man sich dies merken würde.

Die Mitteilung der Amtlichen Bayerischen Pressestelle schließt: „Am 13. März aber siegte Hindenburg und nicht Hitler. Auch am 10. April wird Hindenburg der Sieger sein, nicht Hitler.“

Die Republik in Front

Der Kampf hat begonnen

Überall überfüllte Versammlungen der „Eisernen Front“ — Der zweite Gang

Am Sonntagmittag hat mit dem Ende des Bürgerkriegs im ganzen Reich der Wahlkampf für die Reichspräsidentenwahl eingesetzt. Die Uhr hatte kaum 12 geschlagen und das Ende des Bürgerkriegs angezeigt, als bereits Millionen und aber

Millionen von Republikanern in allen größeren Städten und Orten Deutschlands

zu Demonstrationen aufmarschierten, oder sich zu Agitationszwecken versammelten. Die Teilnahme an diesen Veranstaltungen war, nach übereinstimmenden Meldungen aus dem ganzen Reich, noch größer, als die bei früheren Veranstaltungen der „Eisernen Front“ bzw. der republikanischen Organisationen.

Einer besonderen Hervorhebung bedarf die republikanische Kundgebung der „Eisernen Front“ in Königsberg. Hier waren der Parole der „Eisernen Front“ nicht weniger als 15 000 Republikaner gefolgt. So wurde

die Kundgebung zu der gewaltigsten, die Königsberg jemals erlebt hat.

Aus den entlegenen Teilen Ostpreußens, diesem Sitz der Reaktion, waren Reichsbannerleute herbeigekrümmt. Nicht wenige legten 30 oder gar noch mehr Kilometer mit dem Motorrad und auf Laftautos zurück, um den ersten Aufmarsch zu den bevorstehenden Wahlschlachten miterleben zu können.

Zusammenstöße in Berlin

In Berlin wurde kurz nach Beendigung des Bürgerkriegs gegen 1 Uhr mittags ein Kommunist von einem Polizeibeamten in der Notwehr niedergeschossen. Der Kommunist erhielt einen Brustschuß.

Auch an anderen Stellen der Reichshauptstadt kam es am Sonntag wiederholt zu Zusammenstößen. Zahlreiche Nationalsozialisten und Kommunisten wurden verletzt. Insgesamt nahm die Polizei etwa 50 Verhaftungen vor.

Ein Votum, mehrere Verletzte in Sachsen

Am Anschlag an die Wahlkundgebungen der Nationalsozialisten, Sozialdemokraten und Kommunisten kam es an verschiedenen Stellen in Chemnitz zu Zusammenstößen, in deren Verlauf ein Nationalsozialist und ein Kommunist schwer und mehrere Kommunisten leicht verletzt wurden.

50 Verhaftungen in Altona

Am Sonntagnachmittag kam es in Altona nach Schluß eines von den Nationalsozialisten veranstalteten Verbannzuges an zahlreichen Stellen der Stadt zu schweren Schlägereien zwischen Nazis und Reichsbannerleuten, die einen so großen Umfang annahmen, daß die Polizei ein starkes Mannschaftsaufgebot einsetzen mußte, um die Streitenden zu trennen.

Sardien in London

Die Unterhaltungen um das Donau-Projekt

Der französische Ministerpräsident traf am Sonntagnachmittag um 5 Uhr in Begleitung des Finanzministers Mandin in London ein. Die beiden Minister wurden auf dem Bahnhof von Macdonald empfangen.

Die erste Unterredung zwischen Sardien und Macdonald fand kurz nach der Ankunft des französischen Regierungschefs bei Macdonald statt. Die Hauptbesprechungen werden jedoch erst heute im Verlauf des Tages geführt werden.

Die Siernächtekonferenz über das Donauprojekt, an der für Deutschland Staatssekretär von Bülow teilnimmt, wird am Mittwochnachmittag um 2.30 Uhr im englischen Auswärtigen Amt beginnen.

Ultimatum Hindenburgs an den Stahlhelm

Wahrscheinlich kommt es zum Bruch

Der Reichspräsident hat die Bundesleitung des Stahlhelms um eine Äußerung darüber gebeten, ob er bereit sei, die Maßregelungen der Mitglieder, die ihm als Ehrenpräsidenten des Stahlhelms im ersten Wahlgang die Treue gehalten haben, zurückzunehmen.

Wird der Forderung Hindenburgs nicht entsprochen, und damit ist nach dem gegenwärtigen Stand der Dinge zu rechnen, dann dürfte Hindenburg sofort aus dem Stahlhelm austreten.

Nazi erschießt einen Arbeiter

In Calau bei Kottbus kam es am Sonnabend zu Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten, die später in der benachbarten Ortschaft Buckow fortgesetzt wurden. In Calau wurden zwei Nationalsozialisten verletzt. In Buckow wurde ein Kommunist aus Kottbus von einem Nationalsozialisten erschossen.

Schließung der Berliner SA-Zentrale?

Sie ist Zufluchtsstätte für Verbrecher

In Berlin wurden am Sonnabendmittag an der Ecke Friedrichstraße und Belle-Alliance-Platz zwei Reichsbannerleute, die dort Zeitungen der Eisernen Front verkauften, von 10 Nationalsozialisten überfallen. Als die Polizei einschritt, rissen die Banditen aus und stüchteten in das Nazihaus in der Hedemannstraße, wo bald darauf von der Polizei nach den Tätern gefahndet wurde.

Hitler überläßt es dem „Allmächtigen“

Hitler sprach am Sonntagnachmittag in Leipzig. Seine Rede klang noch resignierter als früher: Ich werde kämpfen, bis der Sieg errungen ist. Ob das Schicksal mich aussersehen hat, diesen Kampf siegreich zu bestehen, überlasse ich dem Allmächtigen.

In Dresden, wo er abends sprach, vertraute Hitler seine Zuhörer dahin, daß das Dritte Reich vielleicht doch erst in 10 Jahren kommen werde. Er gab ob dieser Erklärung in den Versammlungen viele lange Gesichter.

Da gehört er hin

Der deutsche Kronprinz ruft zur Wahl Hitlers auf

Der deutsche Kronprinz hat sich in einer für die Öffentlichkeit bestimmten Formulierung für die Reichspräsidentenwahlkandidatur Hitlers erklärt und damit vor breitem Publikum nicht nur festgesetzt.

wes Geistes Kind er ist,

sondern auch wes Geistes Kind die Nazi-„Arbeiterpartei“ ist. Die Erklärung des Kronprinzen, dem vor Jahren die Rückkehr von Amerongen nach Deutschland nur nach der ehrenwörtlichen Versicherung gestattet wurde, daß er sich politisch nie betätigen werde, und dessen jetzige Stellungnahme für Hitler man allgemein als einen Bruch dieses Ehrenworts betrachtet, wird in der gesamten republikanischen Presse auf das schärfste kritisiert.

... nur unter dem Einfluß des Exaltiers in Doorn abgegeben habe. Der Exaltier gehöre

zu den Hauptaktionären der Siller-Partei.

Er habe in der NSDAP sehr große Summen investiert, um die ursprünglich nicht monarchistischen Gedanken Sillers zu forszieren. In Doorn halte man nun den Zeitpunkt für gekommen.

Sinweg mit den Nazi-Phantastereien!

Eine Rede des Zentrum-Ministers Stegerwald

In einer Rundgebung der Breslauer Zentrumspartei sprach Sonnabend Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald über die bevorstehende Reichspräsidentenwahl. Er führte u. a. aus: Die Nationalsozialisten sagen, sie wollen auf legalem Wege zur Macht kommen, wobei ihre Reden häufig in schroffem Gegensatz zu ihren Taten stehen. Noch kein Nationalsozialist aber hat ausgesprochen, daß, wenn man an der Macht sei, man von der Macht auch legal Gebrauch machen werde. Im Gegenteil:

Man will die Diktatur, man will wie in Italien neben der Staatsarmee eine Parteiarmee schaffen

und mit dieser dem übrigen deutschen Volk den postlich diktatorischen nationalsozialistischen Willen aufzwingen. Das nationalsozialistische Rezept würde dahin führen, daß die französischen Chauvinisten erklären würden, daß sie mit Deutschland nichts anderes wollen als das, was Hitler mit seinen eigenen Landleuten machte. Die Reichspräsidentenwahl vom 13. März er. hat eine Weiser- und Mainlinie klar herausgestellt. Glaubt man, daß der Westen und der Süden eine nationalsozialistische Diktatur ruhig hinnehmen würde?

Glaubt man, daß die Gewerkschaften und die Arbeiter in den Werkstätten sich mit einem solchen Regime abfinden würden?

All das, was wir in dem letzten Jahrzehnt erlebt haben, würde eine Kleinigkeit sein im Vergleich zu dem, was uns bei einem Hitlerregime in den nächsten Jahren noch bevorstehen würde. — Am 10. April kommt es darauf an, daß aus den Köpfen der bestreuten Schichten des deutschen Volkes die nationalsozialistischen politischen Phantastereien gründlich herausgedrückt werden. Je nachdrücklicher das geschieht, um so schneller erfolgt die deutsche Gesundung. Wir haben 1932 noch ein sehr schweres Jahr vor uns. Und in diesem Jahr gilt es nicht, das deutsche Volk auseinander-, sondern es zusammenzureißen und damit wieder feste Grundlagen zu schaffen für die deutsche Zukunft.

Stadtverordnetenwahlen in Mecklenburg

Bei der gestrigen Stadtverordnetenwahl in Malchow erhielten die Nationalsozialisten 939 Stimmen und 6 (bis her 0) Mandate, Kommunisten 394 Stimmen und 2 (3) Mandate, Vereinigte Bürgerliche 271 Stimmen und 1 (7) Sitz. Sozialdemokraten 145 Stimmen und keinen (1) Sitz, Sozialdemokraten 884 Stimmen und 6 (4) Sitze. Es besteht demnach im neuen Stadtparlament eine Linksregierung von 8:7 Mandaten.

In Waren erhielten Kommunisten 784 Stimmen, Nationalsozialisten 203, Sozialdemokraten 1672, Linke Schwarz-Weiß-Blau 362. Die Nationalsozialisten haben sich gegenüber der Reichspräsidentenwahl am 13. März, um etwa 80 Stimmen verringert.

Die Bestattung Turatis

Die Pariser Arbeiterkammer erwies ihm die letzten Ehren

Filippo Turati wurde am Sonntagvormittag unter ungeheurer Beteiligung der Pariser Arbeiterbevölkerung zur letzten Ruhe geleitet. Das Büro der Internationalen war bei der Bestattung durch Generalsekretär Friedrich Adler vertreten, der von dem Toten von der Freitreppe des Krematoriums aus Abschied nahm. Er führte u. a. aus: Turati wird nicht als Mann der Aktion nach Italien zurückgeführt. Auch seine Nische wird nicht in der geliebten Heimat ruhen, aber sein Geist wird in Italien wieder auferstehen. Er wird die Menschen erwecken. Er wird in Italien und in der Welt unsterblich sein. Die Urne mit den irdischen Überresten Turatis wurde in einem dem Krematorium gegenüberliegenden Urnenbeim eingemauert.

Des Amtes enthoben. Der badiische Minister des Innern hat einen Beamten des Bezirksamts in Rastatt, der vor der Reichspräsidentenwahl nicht genehmigte Flugblätter für die NSDAP verteilt hat, mit sofortiger Wirkung vorläufig seines Amtes enthoben. Nach Abkündigung des gerichtlichen Verfahrens soll das förmliche Disziplinarverfahren gegen den Beamten eingeleitet werden.

Das Opfer eines Kindes

Von Kurt Münzer

Nachdem ich, in langem, kermestem Leben, so manches Opfer gesehen habe: Eltern, die sich für Kinder entäuerten, Töchter, die sich der Familie darbrachten; Männer, die der Idee, dem Ziel bis zum Tode treu und hingabewillig waren; Frauen, die für den Gatten wie für eine Gottheit sich aufgaben: nach all dem scheint mir dennoch, daß ich erst jetzt, unlängst, Zeuge des einzig wahren großen Opfers gewesen bin.

Ein Kind brachte es, kein Erwachsener, der mit Furcht und Bewußtheit handelt; ein Junge opferte ein Märchenkind für eine gute Tat — ganz aus Drang des Herzens, Gehob des Gemütes, Wertung seiner reinen, eigenen Gesinnung. Erst später, als er es gebracht, ward ihm das Opfer als großes bemerkt. Und daß er — kann! — weinend, vielleicht bereut, das Dargebrachte schwer und bitter trug, gerade das macht sein Opfer so wertvoll und groß. Ja es noch Opfer, wenn wir nach dem Getanen nicht leiden, nichts entdecken? Wenn es uns leicht fiel, vernünftig dünkte und pflichtgemäß und gar keinen Lohn fand? Dieser kleine Zug ward durch nichts belohnt als durch seine Tat an sich, er hatte nur verloren, eingebüßt, erlitten. Inständig um sein und sein Glück dargebracht. Fort zu!

Es war ein Sonntagvormittag und der Regen hatte endlich nachgelassen. Aber all die stillen Straßen waren noch dümmertig und verbleibert. Da ging ich aus.

Ich ging durch die leere, trübselige Stadt und genoss die ungewohnte Stille meiner tagtäglich beschrittenen Straßen. Sie schienen mir alle neu und unbekannt, in feierlicher Traurigkeit, als wäre ich lange fortgewesen und begrüßte mich nun die Heimat in freudig-erwartender Antizipation.

Aber als ich den am weitesten gelegenen Platz erreichte, da wimmelte es plötzlich um mich, aus den Straßen strömte es ihm zu. Knaben und Mädchen, sonnig-glückselig gepulst mit weißen Ärmeln, blauen Schürzen und mächtig gepolsterten, ja! traglich erwartungsvollen Gesichtern. Und nun kam ich auch: das große Kind am Platz hatte eine Kinder-Kostüm-Tagung veranstaltet. Ein Film von Indianern und Rindern und eine Geschichte eines Knaben, ungefähr eine jungfräuliche aufregende, spannende, gefährliche und glänzend endende Abenteuerreise des zehnjährigen Südborn, dessen riefen-großer Kopf über dem Eingang prangte.

In dieses lustige, geschwätzige Haus strömten die Hunderte von Kindern. Hier war eine Mutter mitten drin im Ganzen, dort ein Cuckoo im Gewühl. Ein fröhlicher Lärm erfüllte den Platz, der von Abspalten drühte.

So lebt ein „Spartaner“

400 Mark Spefen am Tag

Die Hotelrechnung für den „Arbeiterführer“ Hitler — Empörung in den S. A. - Kasernen

In der Nazi-Preffe wird, wie wir an einigen Beispielen gezeigt haben, Hitler seit Tagen als Spartaner angepriesen. Was davon zu halten ist, zeigt eine Original-Rechnung des Luxushotels „Kaiserhof“ für Hitler, die von der „Welt am Montag“ wiedergegeben wird.

Die Rechnung lautet für zehn Tage über die Kleinigkeit von 4048 Mark, ein Betrag, für den

ein Arbeiter oder Angestellter bei den heutigen Löhnen und Gehältern mindestens zwei Jahre arbeiten muß.

Der Betrag setzt sich zusammen aus 2500 Mark für 12 Zimmer, 600 Mark für 120 Mittagessen à 5 Mark, 276 Mark für die täglichen Frühstücke à 2,30 Mark und 28 Mark für Getränke. Jedes der 12 von Hitler gemieteten Einzelzimmer kostete täglich 24 Mark. Das ist wesentlich mehr, als heute einem Gewerblöten mit mehreren Kindern in der ganzen Woche zur Verfügung stehen.

In den Berliner S. A. - Kasernen hatte sich die Veröffentlichung der Hotelrechnung bald nach Erscheinen des Blattes schnellstens herangebracht. Ueberall verurteilte man deshalb noch am Sonntagabend die „Welt am Montag“ zu bekommen. Insbesondere in dem Nazi-Parteihaus in der Deinemannstraße, das Tag und Nacht von S. A. - Leuten besetzt ist, wurde antäglich der Veröffentlichung der Originalrechnung

die Lebensweise Sillers

so heftig diskutiert, daß die Bewohner der umliegenden Häuser nicht zu kurz dabei kamen. Man hörte Worte, wie: „Dieser Schuft“, „Dieser Praiser“ und „Ewiges Prophet, der noch nie sein Wort gehalten“ habe.

Um die Sache noch pikanter zu machen, gibt die Zeitung des Luxushotels „Kaiserhof“ eine „Erklärung“, daß die Meldung über die Höhe der Hotelrechnung „falsch“ sei. Künstlich! Die Leute werden es doch nicht mit einem so guten Kunden, wie Adolf es ist, verderben wollen ...

Wie Hitler-Überfälle zustande kommen

Die Affäre des Kunstmalers Menders — eine betrübene Angelegenheit

Vor einigen Tagen ging durch die bürgerliche Presse die Standardmeldung, nach der ein 26 Jahre alter Nationalsozialist, der Kunstgemalter Erich Menders, in der Nacht zum 3. März auf der Potsdamer Brücke in Berlin von Kommunisten überfallen und nach einem heftigen Handgemenge von seinen Gegnern in den Landwehrkanal geworfen sei. Jetzt klärt sich der Fall erst bitterlich auf.

Schupobeamte hörten plötzlich vom Wasser her Hilferufe, und als sie hinzuckten, sahen sie Menders, der verzweifelt versuchte, die Böschung zu erklimmen. Mit dem Rettungskahn wurde er dann an Land geholt und ins Krankenhaus gebracht. Bei seiner Vernehmung riefte er den Beamten der politischen Polizei das Märchen an, die Kommunisten seien über ihn hergefallen, und obgleich er sich verzweifelt wehrte und sich um Brückengeländer festzuklammern versuchte, hätten ihn die Kommunisten schließlich überwältigt und ins Wasser geworfen.

Die Beamten mußten zunächst den Erzählungen des Patientenkreuzers Glauben schenken. Im Laufe der sehr eingehend geführten Untersuchung stellte sich aber immer mehr und mehr heraus, daß sich der Überfall in der geschilderten Weise niemals zugetragen haben konnte. Auf die Vorhaltungen der Beamten gab Menders schließlich zu, den ganzen Überfall erdichtet zu haben. In seinem Geständnis erklärte er, daß er nach angeregtem Gewissen und plötzlich auf den Gedanken gekommen sei, ins Wasser zu springen. Nach seiner Rettung habe er sich dann das Märchen von dem kommunistischen Überfall zurechtgelegt.

So sehen die Überfälle auf Patientenkreuzer aus, die dann als Mordgeschehnisse im Lande vorgetragen werden!

Einkaufsverfügung für unbeschränkte Sillierpropaganda

Der Oberpräsident in Hannover teilt mit: „Auf Antrag eines nationalsozialistischen Rechtsanwalts hat am Sonntagabend ein hannoversches Gericht durch eine einwellige Ver-

fügung dem Oberpräsidium der Provinz Hannover unterstellt, die nationalsozialistische Tageszeitung bei der Werbung von Abonnenten durch Verteilung von Freieremplaren ihrer ordentlichen Ausgabe zu behindern.“

Der Beschluß ist völlig unverständlich, weil der Oberpräsident eine Anordnung nicht erlassen hat, die eine derartige Abonnentenwerbung unterbindet. Die Anordnung des Oberpräsidenten bezog sich auf die Verteilung der Nazis, die Verpflichtung zur Vorlegung von Flugblättern durch massenhafte Verteilung der Zeitung zu umgehen. Diese Anordnung hat ihre Stütze in der Stellungnahme des Reichsinnenministeriums. Diese Anordnung kann im Verwaltungsrechtverfahren angefochten werden, nicht aber bei einem Zivilgericht. Der Richter, der diese einseitige Verfügung erlassen hat, hat seine Kompetenzen überschritten.

Neue Abrüstungsvorschläge Amerikas?

Die Reise Stimson's nach Genf

Die amerikanische Botschaft in Paris bestätigt, daß Staatssekretär Stimson sich am kommenden Freitag nach Europa einschiffen werde, um an der Abrüstungskonferenz teilzunehmen. „New York Herald“ erklärt: Es sei nicht unmöglich, daß Stimson mit einem amerikanischen Abrüstungsplan aufwarten werde.

Nangan von japanischen Truppen entsezt

Die besetzte Stadt Nangan, 40 Kilometer nordwestlich von Tschangschun, wurde gestern von japanischen Streitkräften und mandchurischer Kavallerie nach zehntägiger Belagerung entsezt. Die Garnison, die zu der neuen Regierung hält, war von 3000 Aufständischen umzingelt worden.

Die Arbeitslosigkeit in der Welt wächst

Steigerung auch im gelobten Land Italien

Die Arbeitslosigkeit hat nach den neuesten Erhebungen des Internationalen Arbeitsamtes in den letzten drei Monaten in der Welt weiter zugenommen. Das Internationale Arbeitsamt schließt daraus, daß die Weltwirtschaftskrise im ersten Vierteljahr 1932 hartnäckig angehalten hat.

Nur in Australien und Neuseeland weisen die Arbeitslosen-Statistiken niedrigere Ziffern auf, als vor drei Monaten. Vergleicht man den heutigen Stand mit dem vor einem Jahre, so ist festzustellen, daß nur ein einziges Land, nämlich Polen, eine niedrigere Arbeitslosenziffer angibt: 325 782 statt 340 718. (Allerdings muß dabei in Betracht gezogen werden, daß Polen nur die unteren Arbeitslosen angibt. Die Gesamtzahl der Arbeitslosen beläuft sich nach den neuesten Schätzungen in Polen auf etwa 2 Millionen. D. Red.) In allen anderen Ländern hat die Arbeitslosigkeit mehr oder weniger zugenommen. Zum ersten Male hat jetzt auch in Italien die Zahl der Arbeitslosen eine Million überstiegen. Auch in Frankreich wird das Arbeitslosenheer jetzt auf mindestens eine Million geschätzt. In Großbritannien und Irland hat die Arbeitslosigkeit weiter zugenommen. Sie betrug Ende März rund 2 800 000.

Seine Lohnkämpfe in der Seefischfabrik. Die mit dem 31. März abgelaufene Kündigungsfrist der Tarife in der deutschen Seefischfabrik ist weder vom Verband Deutscher Meerer noch von den seemannischen Verbänden wahrgenommen worden. Der Tarif läuft damit vom 30. April ab automatisch vier Monate weiter. Auch die Hafenarbeitertarife bleiben zunächst unverändert.

Polens händige Vertretung in Genf. Mit der Vertretung der händigen Vertretung Polens beim Völkerbunde ist bis zur Ernennung eines Nachfolgers für den verstorbenen Delegierten Sokal dessen langjähriger Mitarbeiter in Genf, Legationsrat Gwiazdowski vorläufig betraut worden.

Reichstagsabgeordneter Limberg gestorben. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Heinrich Limberg ist gestern abend, gegen 17.30 Uhr, in Gießen an Herzschwäche gestorben. Er war ein Mann von 58 Jahren erreicht hat, hat sich in seiner Stellung als Führer der Bergarbeiter große Verdienste um die Arbeiterbewegung erworben.

verließ das Haus nicht. Hatten sie ihn doch mit hinauf-

gelesen? Ich trat in den Torweg — und da stand er ... Er lehnte an der Wand und schluchzte, beide Arme vor Gesicht gelegt. Er schluchzte bitterlich, sein ichlanfes Körperlein erbehte unter den Stößen seines Herzens. Und als ich ihn berührte, seine Hände löste, seinen Kopf freischelte, sankt und leise nach meinem Kummer fragte, da konnte er nicht sprechen vor Tränen und Blutklopfen. Aber schließlich kam es heraus, entrag es sich ihm, sein Jammer fand Worte, und er sammelte: „Da, ich wollte ins Kino. Zur Kindervorstellung. Und da hab ich der alten Dame die Sachen hergetragen, und jetzt komm ich zu spät, es ist bald aus.“

„Aber Junge, lieber Junge, das macht nichts. Komm, wir gehen in eine Konditorei, und du isst was ganz Feines. Und nächsten Sonntag ist wieder Vorstellung.“

„Nein!“ rief er da und sah mich an. Und seine herrlichen Augen waren so voll Gram und Weh, wie nur Kinderaugen es sein können. „Ach, nein, nächsten Sonntag bin ich ja nicht mehr hier. Ich bin von auswärtig, aus einem Dorf und bloß zu Besuch hier bei der Tante Emma, und bei uns gibt's ja kein Kino. Und ich komm nie mehr rein, nie mehr, jetzt hab ich's nicht gesehen, und ich hab mich so geireut, so, so geireut!“

Das war das größte Opfer, das mir in langem Leben begegnet ist. Ich fand kein zweites Herz, das ähnlich selbstlos, gültig und über seinen Schmerz hinaus aufgabefähig gewesen wäre.

Joseph Haydn zum 200. Geburtstag

8. musikalische Morgenfeier im Stadttheater

Sie schön und sinnvoll und lehrreich zugleich wäre eine Feier zur Erinnerung an den 200. Geburtstag Joseph Haydn's gewesen, hätte sie uns den Abherrn deutscher Kunst in seiner rühmungsgehenden und zugleich fundamentalen Bedeutung gezeigt. Cornelius Kun hat doch in diesen sieben Jahren aus unserer Theaterkapelle ein Konzertorchester gemacht, das sich hören lassen darf, aber statt dessen tut man so, als sei das Hauptwerk Haydn's längst selbstverständlicher Allheiler; und statt eine seiner herrlichen Symphonien aufzuführen, einen (der heute spottbilligen) Konzerpianisten heranzuföhren und schließlich (als ein Konzert durch ein paar charakteristische Gesänge zu erweitern, führt man uns in Seitenjader zeigt uns eins der entlegenen vierundzwanzig Singspiele, die Haydn für das Eilenhäbster Marionettentheater geschrieben hat, eine musikalisch zuweilen sehr feine und interessante, aber sonst herzlich belanglose Gelegenheitsübung, der wir in ihrem bieder-naiven Humor fremd und sichtlich gelangweilt gegenüberstehen, denn wir bringen selbst

Da sah ich, wie gegen diesen Strom: Jugend ein altes Weiblein kämpfte, ein gebühtes, langjamit schürzendes Frauenlein, ich hindurcharbeitete, ein Mütterlein, angehen mit ver-

führter Frucht, mit den Schänen ihrer frühen Sittenhaftigkeit, in schwarzem Kaputt mit Straußenfedern, schwarzem Seidenkleid und einem Ueberhang aus schwarzer Spitze und Zeit. Sie rauchte und klirrte, wie andere Großmütter an Aciertischen rauchten und klirrten. Aber ihr hiebjähriger Rücken war arg gekrümmt. Vielleicht weil sie so schwer trug. Sie trug nämlich in der Finken einen Schirm, einen schwarzjantenen Fompadour, aus dem der Hals einer Weibliche lugte, und einen Rosenkranz mit Reides und Nellen dazwischen; und in der Rechten ein Neg, in dem eine Gugelbapform, goldbraun mit Gebadenem gefüllt, ein großes Glas mit Eingemachten, ein Karton — überlich mit selbigebedenem Kucheln — und allerlei Paletten sich drängten und die Mädchen zu zerreißen drohten. Dies alles und sich selbst (als wäre das Großmütterlein gegen den Wildbach von Knaben und Mädchen. Und ich erriet: sie ging zum Geburtsstag, zur Taufe oder zum Sohn, und Entscheln waren da und unendlich viel Liebe. Denn ihr verzerrtes Gesicht glänzte und strahlte, obgleich sie von der Laa und der feuchten Wärme des Nachmittags röhte und leudte.

„Ehe ich ihr helfen konnte, sah ich, wie ein Junge, vielleicht elf, zwölf Jahre alt, zu ihr sich drängte, ein Bub in Rotrosenblau, mit roten Ärmeln, ein blondes, blühendes Jung, mit unbedeutendem Kopf, blau jantelnden Augen. Und ich sah, wie er sich vor dem Mädchen verbogte, etwas sagte, fragte, schon nach ihrem Sehenhaken griff, nur den allmählichen Strang ließ er ihr, und dann legte sie ihre Hand noch in seinen schon beladene Arm, und er führte, geleitete sie.“

Ich fragte, gerührt, dem ungleichen Paar. Mütterlein begann zu erzählen. Ich hörte ihr zählendes, zitterndes Stimmchen. Genieß erzählte sie von Kindern und Entscheln. Und er, der Kleine, hörte andächtig zu und lächelte mit ihr und gab acht bei den Straßenübergängen, und es war, als gesehe ein Großer ein Kleines oder ein Engel seinen Schützling.

Es war wohl gar nicht so nah. Und die Alte trippelte so langsam. Aber nach einer halben Stunde war ein Gäßchen erreicht, ganz leer, ein leeres Gäßchen, wo an einem Fenster schon zwei Kinder lauden und lugten. Es war erreicht. Aber der Junge brachte das Mädchen nach ins Haus, und schon tobten drinnen die Entscheln die Straße hinauf. Und ich blieb am Torweg stehen und lauschte dem fröhlichen Gesang. Ich hörte, wie Mütterlein das Kind dat, mit himmelstimmtem. Aber er dankte selbst, und alles Getrappel und Geleite verzlor sich nach oben.

Ich stand und wartete auf den neuen Seiden und wehte ihn los und behagte, wenn möglich. Aber er kam nicht.

Danziger Nachrichten

Die Beute des Raffeninspektors Baumgart

44 000 Gulden unterschlagen - Das Ergebnis der amtlichen Untersuchung

Nachdem Amtsrat Reich-Danzig seit dem Karfreitag, also zwei Wochen hindurch mit Unterbrechungen die Reutischer Stadtkasse geprüft hat, sind die Ermittlungen in der Betrugsaffäre Baumgart, soweit sie das Manfo betrafen, als abgeschlossen zu betrachten.

Im ganzen 44 000 Gulden Arbeitslosenunterstützungsgelder in die Taschen des Defraudanten gestossen sind.

Die Ermittlungen, welche sich zunächst auf das rückliegende Geschäftsjahr erstreckten, ergaben ein Vergehen von rund 24 000 Gulden. Die weitere Sichtung der Belege bis zum Jahre 1927 förderten sodann nochmals Unterschlagungen von 20 000 Gulden zu Tage.

Das unterschlagene Geld soll in der Hauptsache für die Errichtung eines Wohnhauses verwendet worden sein, was jedoch nicht ganz stimmen kann, denn B. war in der Bauparzellenverwaltung sehr tätig und hat sicherlich von einer Bauparzelle das Geld für den Hausbau erhalten.

Das letzte Wort in der Stundlaßfrage wird nunmehr das Gericht haben. Hierbei wird auch die Frage zu klären sein, wie es möglich gewesen ist, daß Baumgart fünf Jahre hindurch unter der Maske eines ehrlichen Bürgers seine dunklen Machenschaften hat ausführen können.

Riesenkrach im Zollbund

Die Nazis erlitten jedoch eine Niederlage

In letzter Zeit werden in den Verbänden des angeblich politisch neutralen Danziger Beamtenbundes die Vorstands-wahlen durchgeführt. Dabei ergibt sich das überall beobachtete Bild, daß die Nazis die Leitung der Verbände an sich zu reißen versuchen.

gegen 3 Uhr nachs, zur Vorstandswahl über.

Aber schon bei der Wahl des 1. Vorsitzenden erlebten die Hakenkreuzler einen Reinfall. Die Versammlung setzte sich gegen den unerhörten Terror zur Wehr und entschied sich mit großer Mehrheit gegen die Kandidaten der Nazifelle.

Die Vorgänge bei der Zollbrechwahl und auch bei den übrigen Behörden beweisen, daß es an der Zeit ist, zu einer reinlichen Klärung innerhalb der Beamtenschaft zu schreiten. Der Danziger Beamtenbund gerät immer mehr unter den arbeitspolitischen Einfluß der Nazis, glaubt aber, seinen Angehörigen einreden zu können, daß er parteipolitisch neutral sei.

Die Arbeit im Danziger Beamtenbund und seinen Verbänden ist in letzter Zeit mit parteipolitischen Auseinandersetzungen und Propagandaregen der Nazis ausgefüllt.

Die vernünftig denkenden Beamten werden sich die Frage vorlegen müssen, wie lange sie noch das Treiben dieser Reinde des Berufsbeamtentums dulden wollen. Auch im Reich ist dieselbe Frage akut geworden, und große Verbände, die insbesondere Beamte aus den unteren Gruppen organisieren, haben der reichsbüchlichen Spitzenorganisation bereits die Gefolgschaft gekündigt.

Unfall auf dem Holzfeld

Heute nachmittag ereignete sich auf dem Holzfeld der Firma „Alldag“ auf dem Trost ein schwerer Unfall. Der 23 Jahre alte Arbeiter Fritz Görgenz aus Westlich-Neufähr fiel, als er mit einer Tracht Holz die Laupflanze zum englischen Dampfer „Majorita“ hinaufgehen wollte, aus etwa 2 Meter Höhe von der Kante herunter und blieb unten bestunnslos liegen.

300 Gulden auf der Straße geraubt. Von der Polizei erhielten wir am Sonnabend eine längere Notiz über einen Raubüberfall im Altstadtischen Graben, bei dem dem Eisenbahnassistenten Bruno M. aus Oliva ein Portemonnaie mit 300 Gulden entwendet wurde.

anderen Tätern, die von dem Assistenten verfolgt und von Schupos festgenommen wurden. Die drei zu unrecht verurteilten Arbeiter sind aus der Haft entlassen.

Treitod eines Bankbeamten

Der Leiter der Devisenscheck-Abteilung der Deutschen Bank hat sich erhängt

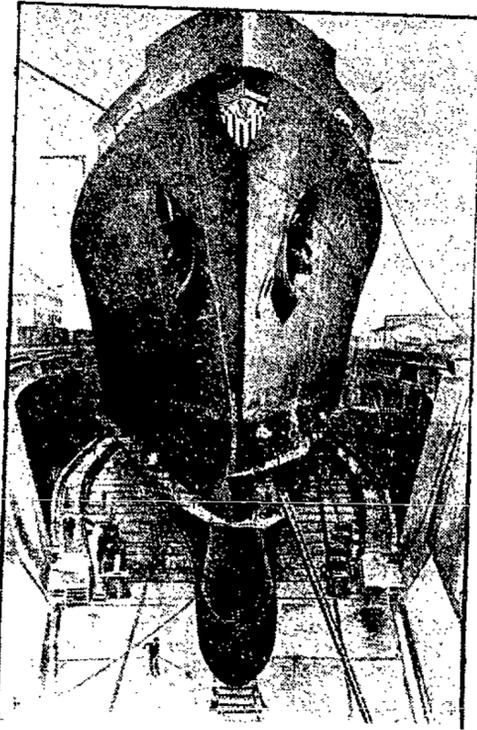
Auf dem Boden seiner Wohnung am Hochschulweg in Langfuhr wurde der etwa 35 Jahre alte Bankbeamte M. erhängt aufgefunden. Seine Nachbarin wurde zuerst auf den Toten aufmerksam und verständigte alsdann die Polizei.

Graf Grabina nach Genf gereist

Das Büro des Völkerverbundskommissars meldet: Wie schon seit längerer Zeit vorbereitet, hat sich der Hohe Kommissar gestern nach Genf begeben, um dort die verschiedenen Danziger Fragen zu beraten, die im Laufe der Vollziehung den Rat zu beschäftigen haben.

Der polnische Außenminister, der erst zu den Osterfeiertagen aus Genf nach Warschau zurückgekehrt war, wird bereits in diesen Tagen die polnische Hauptstadt wieder verlassen und wird spätestens am 10. April wieder in Genf eintreffen.

Der Dzeanniese im Dock



Der Riesen-Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd, „Bremen“, befindet sich zur Zeit im Dock, wo er einen neuen Boden-anstrich erhält. Nichts veranschaulicht besser die riesigen Aus-maße des Schiffes als ein Vergleich mit den Arbeitern, die wie Ameisen wirken.

Nach dem Nazi-Bergnügen: Ueberfall

Ein Arbeiter mit Knüppeln niedergeschlagen - Die Täter verhaftet, aber wieder freigelassen

Wenn die Nazis sich vollgejoßen haben, fühlen sie sich stark. In ihrem Latendrang suchen sie sich dann meist einzelne Arbeiter aus, die von einer ganzen Horde dieser „Deutschesten aller Männer“ niedergeschlagen werden.

Danziger Ärzteschaft übernimmt die Viehsche Klinik

Die Danziger Berufsvereinigung der Ärzteschaft hat nach längeren vorausgegangenen Verhandlungen nunmehr die Klinik des aus Danzig fortgezogenen Chirurgen Dr. med. Ciel in der Sandarube übernommen. Die Klinik wird in Zukunft an eine Reihe von Fachärzten, wie Chirurgen, Augen- und Harnärzten, Orthopäden und Frauenärzten zur Benutzung verpackt.

Unerhörter Nachspruch für das Baugewerbe

Wieder 20 Prozent Lohnabzug

Bereits im vergangenen Frühjahr wurden nach wochen-langen Verhandlungen die Löhne für das Danziger Bau-gewerbe durch einen Nachspruch um etwa 10 Prozent ge-senkt. Fragend eine Belebung des Baugewerbes trat dadurch nicht ein.

Das bedeutet für Maurer und Zimmerer unter Verück-sichtigung der vorjährigen Kürzung einen Gesamtverlust von 45 Pfennigen pro Stunde. Alle anderen Löhne im Bau-gewerbe sollen ebenfalls um etwa 20 Prozent ermäßigen.

Wir werden auf den Schiedspruch zurückkommen, sobald die Bauarbeiter dazu Stellung genommen haben.

Hakenkreuz-Demonstration in der Marienkirche

Ueberall tauchten gestern gelbe Borden auf

Der gestrige Sonntag, der erste wirkliche Frühling-s-sonntag in diesem Jahr, wurde der Danziger werktätigen Bevölkerung wieder einmal von Grund auf verleidet. Er-holungsbedürftige, die ins Freie hinaus und den schönen Tag genießen wollten, stießen häufig auf gelbe Borden, die in der bekannten unheimlichen Art die Latz durchnagten und so latein, als ob sie bereits die Herren nicht nur der Strafen, sondern der ganzen Welt wären.

In der Heiligen-Weiß-Waffe marschierten etwa 300 Nazis und etwa 100 Jungen in Sittleruniform auf, die dann ge-schlossen in die Marienkirche einmarschierten. Sogar eine Hakenkreuzfahne wurde dabei mitgeführt. Es ist anzunehmen, daß das im Einverständnis mit den Kirchenbehörden ge-schehen ist.

Glauben die Kirchenbehörden von St. Marien durch eine derartige Begünstigung der Nazi-Bewegung das Vertrauen der werktätigen Bevölkerung zur Kirche zurückzugewinnen? Wir sind der Meinung, daß dadurch die Kirchenaus-s-bemegung außerordentlich gefördert wird.

Die „Cieszyn“ noch zu retten?

An Bord ist alles wohl

Am Sonnabend tauchte die Nachricht auf, daß der polnische Dampfer der Linie Gdingen-Vallium, der in jünnischen Ge-wässern Havarie erlitten hatte, aufgegeben sei. Am Sonnabend ist aber noch ein Telegramm von Bord des Schiffes bei der Bepluga Polla eingegangen, daß an Bord alles wohl sei und daß das Schiff sich noch halten könne, jedoch können wegen des starken Nebels die zur Rettung herangereiten Schiffe bisher nicht helfend eingreifen.

Unser Wetterbericht

Wolkig, teils aufheiternd, stellenweise Regenschauer, mild

Allgemeine Ueberzicht: Eine flache Mulde niederen Druckes zieht sich von der Fennländischen Halbinsel bis nach Nordisland hin. In ihrem Bereich herrscht überall ruhiges, meist wolkiges Wetter mit stellenweise leichten Regenschauern.

Vorherige für morgen: Wolkig, stellenweise Regen-schauer, schwache Süd- bis Südostwinde, mild.

Ausichten für Mittwoch: Unbeständig, mild. Maxima der beiden letzten Tage: 13,4 und 16,0 Grad. Minima der beiden letzten Nächte: 3,5 und 3,6 Grad.

Vom Motorrad umgefahren. Am Sonnabend, gegen 13 Uhr, fuhr der Motorradfahrer D. J. 3507 von der Schichau-gasse über die Dliwaer-Tor-Brücke zum Dliwaer Tor. Beim Einbiegen zum Dliwaer Tor fuhr er gegen den Arbeiter Hermann Grünber, Langfuhr, Ringstraße 19 wohnhaft. G. erlitt einen rechten Oberarmbruch, rechten Schulterbruch, Hautabschürnungen und Klage über heftige Schmerzen in der Hüfte.

Die Gewalt über das Motorrad verloren. Gestern, gegen 12 15 Uhr, fuhr der Motorradfahrer E. C. 2680 auf der Wall-gasse in Richtung Rammhan. In der Eck Kleine Gasse ließ plötzlich ein Kind über den Fahrdamm. Der Motorrad-fahrer riß das Motorrad nach links auf den Bürgersteig. Er verlor die Gewalt über das Rad und fuhr gegen ein Haus. Der Motorradfahrer erlitt Hautabschürnungen und eine Verstauchung der rechten Hand. Dem Kinde ist nicht-paffiert.

Der Töpfer als Kriminalist

Er brachte einen Taschendieb nach langer Jagd zur Strecke

Der Pole Ludomir Astowicz ist Mitglied einer pommerellischen Bande von Taschendiebstahl, die vor allem an Marktagen über die Grenze nach Danzig wechelt und die besonders belebten Gegenden der Stadt durch Diebereien unsicher machen. Es ist nicht leicht, drartigen Langfingern auf die Spur zu kommen, zumal die gestohlenen und betriebenen Diebe nur zu bald alle die Beamten kennen, vor denen sie sich in acht nehmen müssen. Oft muß sich daher die Kriminalpolizei geschickter Mittelstufen bedienen, die ohne Polizeibeamte zu sein, im Auftrag der Polizei arbeiten. Von einem dieser nichtamtlichen Beobachter wurde Astowicz zur Strecke gebracht. Der Beobachter, ein junger, arbeitsloser Töpfer, war einige Male hinter Astowicz her, ohne daß er ihn fangen konnte. Am 24. Februar, einem Marktag, erschien Astowicz wie üblich auf dem Platz, sein Beobachter folgte ihm wie ein Schatten. Auf seinem Gang durch die Straßen betrat der Taschendieb einen Bäckereiladen, in dem sich die Kundin drängte. Der Beobachter blieb vor der Kuchenauslage stehen und befiel den Langfinger sofort zur Flucht. Diesemal schien Astowicz die Gelegenheit günstig, er griff einer Frau in die Markttasche und verließ schleunigst das Geschäft. Kaum war er hinaus, da mußte die Frau feststellen, daß ihr das Portemonnaie gestohlen war.

Da der Töpfer keine Befugnis hatte, den Taschendieb zu verhaften, mußte er sich, um nicht von Astowicz gesehen zu werden, in ein Haus zurückziehen, zumal auch der Polizeibeamte, dem er vorher einen Wink gegeben hatte, nicht zur Stelle war. Im Vorübergehen bemerkte der Dieb seinen „Schatten“ aber doch, er sagte sich sofort, daß es der Mann, der dir seit langem folgt, dich beobachtet — und er nahm Reißaus. Der Töpfer folgte dem Taschendieb — und er nahm den Menschengewinn nicht erwischt. Der Verfolger gab die Suche noch nicht auf, mit einem Beamten machte er die Kunde durch einige Vorfälle und am Nachmittag fanden beide den Geschwunden, der sich von dem erlebten Schrecken bei Bier und Schnaps erholt. Zunächst hatte der Dieb eine Heidenangst vor dem Töpfer, er hielt ihn für einen ganz außergewöhnlichen Kriminalpolizisten und bittete um seine Freiheit, für die er 25 Gulden geben wollte.

Als er aber auf dem Polizeipräsidium erreichte, daß der Töpfer keine Befugnis zur Verhaftung hatte, hatte er kein Geld bei der Hand. Er behauptete, der Töpfer hätte ihn aus Mitleid dafür, daß er ihm kein Geld für eine Reise nach Königsberg borgte, als Taschendieb bestraft. Er tat, als ob er den Töpfer schon seit langem — kannte und auch manchen Strauß seinerwegen bestritten hätte. Die lächerliche Ausrede mußte ihm aber auf der Polizei ebensoviele wie vor Gericht. Der Einzelrichter verurteilte ihn zu 3 Monaten Gefängnis — 1 Monat der erlittenen Untersuchungshaft wurde dem Langfinger auf die Strafe angerechnet.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

Schwed. D. „Storvik“, von Aarhus fällig, leer, Fam; schwed. D. „Bora“, 2. 1. 14 Uhr, ab Aarhus, leer, Fam; poln. D. „Biluo“, 3. 1. 8 Uhr, ab Danholm, leer, Fam; schwed. D. „Merkur“, ca. 1/5. 4. fällig von Helsingborg, leer, Fam; dt. D. „Eberhard“, von Hamburg via Odingen, fällig 3. 1. Güter, Behne & Sieg.

Neues Lustspiel im Stadttheater. Heute wird Max von Schillingers Oper „Nova Vija“ wiederholt. — Morgen geht zum ersten Male Fodor's neuestes Lustspiel „Die Füllfeder“ in Szene. Der Autor in dem hiesigen Publikum durch sein erfolgreiches, vielgelesenes Lustspiel „Ara wie eine Kirchenmaus“ bestens bekannt. Sein neuestes Werk ist bereits von einer rauhen Anzahl Bühnen mit starkem Heiterkeitserfolg gegeben worden. Die nächsten Aufführungen der Operettenrevue „Am weißen Rößl“ sind für Mittwoch, den 6. und Sonntag, den 10. April, angesetzt. Am Donnerstag wird die Oper „Aida“ wiederholt; am Freitag gelangen zum letzten Male Schillers „Mäurer“ zur Aufführung. Die ursprüngliche Vorstellung für die Theatergemeinschaft der Beamten sieht die Theatergemeinschaft der Beamten angesetzt. Am Sonntag, den 9. April, findet eine Nachvorstellung der Mitglieder des Stadttheaters zugunsten der Wohlthätigkeit der Genossenschaft deutscher Bühnengestaltigen statt. Der Abend läuft unter

dem Titel: „Eine Nacht bei der Köhlmartin“. Das Programm bringt in bunter Fülle eine gemischte Vortragsfolge, die fast das gesamte Personal betätigt. Um allen Fortwärtigen vorzubeugen ist darauf hingewiesen, daß natürlich diese Veranstaltung mit der Operettenrevue „Am weißen Rößl“ nichts zu tun hat. Kartenbestellungen werden von der Kasse des Stadttheaters jederzeit abgenommen.

Einführung des Bürgermeisters in Siegenhof

Öffentlicher Bierabend — Arbeit und Entfaltung

Am Sonnabend, dem 2. April, trat die Siegenhöfer Stadtverordnetenversammlung zusammen. Einziger Punkt der Tagesordnung war: Einführung des Bürgermeisters. Vordrat Volk führte den neuen Bürgermeister in sein Amt ein. Stadtverordnetevorsitzende und der Beigeordnete schlossen sich mit den üblichen Glückwünschen an, in denen, da wir im Goethejahr leben, Goethe rechtlich mit angerechnet wurde. Tagelang vorher erschien wiederholt im Siegenhöfer Wochenblatt eine Einladung zu einem Bierabend, unterzeichnet „Der Magistrat“ und „Die Stadtverordnetenversammlung“. Der sozialdemokratische Stadtverordnete Kruppke gab eine Erklärung ab, dahingehend, daß die sozialdemokratische Fraktion angesichts der suchtbaren Notlage, in der viele unserer Mitmenschen leben, eine derartige Veranstaltung und die Bezahlung dieser Anzeige aus öffentlichen Mitteln

als eine Verhöhnung der Notleidenden empfinde.

Diese Erklärung wurde von den Bürgerlichen nicht gerade wohlwollend angehört. Kruppke wurde mehrfach unterbrochen und als er nach dem Satz „wir rücken von dieser Einladung ab“ eine Pause machte, sogar von dem Vorsitzenden mit der Frage, ob er fertig sei unterbrochen. Kruppke entgegnete, seit man derartige Fragen Sitte seien, worauf er vom Vorsitzenden mit einem Ordnungsruf bedacht wurde. Dieser Vorsitzende und Razi, Rechtsanwalt Hannemann, der sich schon einmal vom Verwaltungsrat seine unangenehme Geschäftsführung oder mangelnde Kenntnis der Gehege bezeugen lassen mußte, sieht aufscheinend seinen Stolz darin, keine Sitzung ohne einen Ordnungsruf für einen Sozialdemokraten vorübergehen zu lassen. Der Vorsitzende, Razi Hannemann, beirät zwar nicht das die Angelegenheit für eine „private“. Nun bleibt die Frage offen, seit wann und mit welchem Recht „private“ Einladungen vom Magistrat und der Stadtverordnetenversammlung unterzeichnet werden dürfen.

Zum Schluß sprach der neue Bürgermeister allein, die ihn gewählt haben, seinen Dank aus. Viel schönere Worte flossen unparteiisch von ihm aus. Er ist ein Mann, der an einem Strang ziehen und durch Arbeit und „Entfaltung“ mühen wir wieder hochkommen. Nach dem schönen Wort von der „Entfaltung“ begann man mit der Arbeit und Entfaltung bei dem Gastwirt und natürlich auch Stadtverordneten Razi, wo der Bierabend stattfand. Hoffentlich sind bei dieser Arbeit (oder ist's Entfaltung?) nicht all zuviel der fröhlichen Gemütsbrüder unserer entfangenden Stadtäter zum Teufel gegangen.

Eine Nacht bei der Köhlmartin

Nachvorstellungen im Stadttheater

Die alljährlich finden auch in dieser Spielzeit zwei Nachvorstellungen seitens der Mitglieder des Stadttheaters statt, und zwar am Sonnabend, dem 9., und Sonnabend, dem 16. April. Die beiden Veranstaltungen sind für die Wohlthätigkeit der Genossenschaft deutscher Bühnengestaltiger bestimmt. Es steht zu erwarten, daß ihnen auch in diesem Jahre ein voller finanzieller Erfolg beschieden sein wird. Die Abende laufen unter dem Titel „Eine Nacht bei der Köhlmartin“ und bringen ein buntes Programm aller Mitglieder der Oper, Operette und des Schauspielers.

Die Kleingartenkolonie Sonnenland hatte am Sonnabend ihre Mitglieder und Freunde zu einem Frühling- und Kappensitz im das Versteigerungsbüro eingeladen. Die Freizeitsitzung hatte den Abend in einer feinen auf Tanz eingestellt, dem die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste in ausgiebigem Maße buldlierten. Eine flotte Tanzkapelle spielte unermüdetlich und die Stimmung war bis zum Schluß ausgesprochen fröhlich und humorvoll. Der Sportverein „Adler“ verabschiedete den Abend durch ein Theaterstück. Jeder der Gäste wird sich gerne an die amüsanen Stunden, die er dort erleben durfte, erinnern.

Unverständliches Urteil

Ein Kommunist schwer bestraft

Der Kommunist August Adam wurde seinerzeit vom erweiterten Schöffengericht wegen gefährlicher Körperverletzung zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt. Adam war am 18. November des vorigen Jahres in einer Gastwirtschaft in Zippkau mit dem Razi Schmantowski zusammengestoßen, der wegen eines Robheitsdelikts erheblich vorbestraft ist und auch an dem Ueberfall auf den Ingenieur Kshah in Pr a u t beteiligt war. Nach dem ersten, verhältnismäßig harmlosen Streit, gingen Adam und Schmantowski auseinander, Adam begab sich in die Wohnung seines Bruders, Schmantowski holte sich einen „gesunden“, sorgfältig präparierten Gummknüttel. Adam, der sich nur beiläufig in Zippkau aufhielt, verließ bald die Wohnung seines Bruders, er kam an dem Lokal vorbei, wollte sich hier — wie er angab — Zigaretten kaufen und ließ dabei mit Schmantowski zusammen, der ihn scheinbar erwartet hatte und mit dem Gummknüttel schwer bearbeitete. Adam mehrte sich mit seinem Taschmesser.

Der Razi Schmantowski sagte dagegen vor Gericht aus, er sei der Ueberfallene gewesen. Er hatte in der Voruntersuchung sogar von einem plandmäßigen Ueberfall unter Beistand seines Bruders mit aller Bestimmtheit gesprochen, da der belästigte Bruder Adams aber sein Alibi nachweisen konnte, erklärte der Razi Schmantowski plötzlich, die Schweiger des Angeklagten hätte sich an dem Ueberfall beteiligt. Obwohl die Darstellung Adams widerspruchlos einleuchtender war, glaubte das Gericht ihm doch nicht und verurteilte ihn zu der schweren Strafe von 2 Jahren Gefängnis.

Adam legte gegen das harte Urteil Berufung ein. Er versuchte der Strafkammer nachzuweisen, daß er ja eigentlich gar keinen Grund hatte, beim zweiten Renkontre über den Razi herzufallen, da er, Adam aus der ersten Auseinandersetzung, bei der man sich nicht geprügelt hatte, als Sieger hervorgegangen war. Aber auch die zweite Instanz ickente Adam keinen Glauben. Seine Berufung wurde verworfen. Es bleibt bei der Strafe von 2 Jahren Gefängnis.

Schwäne vor dem Neugarter Tor. Auf der Nadeau, in der Nähe des Ufapalastes, konnte man in letzter Zeit des öfteren Kämpfe zwischen Schwänen beobachten. Obwohl die jüngeren Schwäne Sprößlinge des dort hausenden älteren Schwänenpaars sind, bestand Feindschaft zwischen den einzelnen Paaren. Die etwa 2 Jahre alten Schwäne waren den Verfolgungen des älteren Schwänenpaars ausgesetzt. Insbesondere Vater Schwan setzte oft hinter seinen Sprößlingen her, so daß es wiederholt zu heftigen Kämpfen kam. Die Wartungsverwaltung hat deshalb das jüngere Schwänenpaar von der Nadeau fortgenommen und nach dem Sammelbecken vor dem Neugarter Tor gebracht. In Hundebesitz ergeht die Bitte, das Becken nicht mehr als Baderplatz für Hunde zu benutzen, damit die Schwäne sich dort einleben.

Filmchau

Ufa-Palast: „Norwegen und Mittelamerika“

Gestern mittag fand die letzte der Kulturfilm-Vorführungen statt, allerdings vor einem sehr vollen Hause. Schuld daran trug wohl das Wetter, das eine Wanderung in der näheren Umgebung anziehender erscheinen ließ als eine noch so weite Filmreife.

Die Hamburg-Merika-Linie zeigte zwei ihrer Reisesfilme: Zunächst „Nordland — Fjordland“, eine Reife mit dem Kapagandpfer von Hamburg in die Fjorde Norwegens. Die Schönheiten dieser eigenartigen Landschaft, die Nähe des Meeres und die mächtigen Formen des Hochgebirges in sich vereint, waren in guten Aufnahmen festgehalten. Leider war dieser erste Film nicht sehr umfangreich und beschränkte sich nur auf einige wenige Ausschnitte. Kesselnder dagegen war schon die andere Reife, gleichfalls mit einem Kapagandpfer, nach Mittelamerika. Da lernte man zunächst Trinidad, die dem festlande vorgelagerte Insel, kennen und ihre bekanntesten Aussehensformen, Kipshalt und Katafobehen. Dann Venezuela, seine Safenstädte und die im Landesinnern gelegene Hauptstadt. Zuderrohrplantagen, Erdölfürme, Bananendampfer und das bunte Leben und Treiben dieses Küstengebietes. Den Abschluß bildete eine Fahrt durch den Panamakanal mit seinen riesigen Schleusenanlagen.

Beide Filme, in Material nicht immer ganz neu, fanden dankbare Aufnahme.

Schicksale hinter Schreibmaschinen

Roman von Christa Anita Brück

Copyright 1930 by Staben Stabe-Verlag in Berlin

2. Fortsetzung

„Es ist keine Verletzung für mich eingestrichelt?“
„Keine Spur“, linge ich wieder und winde ihr die Komprehe aus. „Ware es nicht besser, Urschl, Sie legen sich hin?“

„Nein, um Gottes willen, ich kann ja nicht liegen, ich darf ja nicht liegen. Ich habe alles ausprobiert. So geht es am besten. Aber der Dummheit! Mein armer, armer Kopf, wenn unten der Dummheit vorbeifährt.“

Und mit halbgeöffnetem Munde, den Kopf zurückgeworfen gegen die Wand gelehnt, höhnst sie vor sich hin und läßt aus dem wolkigen Eidera Tränen fließen.

„Also Urschl, ich jauge dafür, daß Sie morgen ins Krankenhaus kommen. Es ist eine Schande, wie Sie hier liegen.“

„Sofort fahre sie abwechselnd beide Hände von sich.“

„Nein, nein, ich gehe nicht ins Krankenhaus, ich will nicht ins Krankenhaus, nie wieder in meinem Leben. Lieber sterbe ich, lieber will ich hier elendig verkommen.“

„Urschl, Sie können doch die Erfahrungen, die Sie der Jahren mal in einem Krankenhaus gemacht haben, nicht verallgemeinern. Das sagt denn der Arzt zu Ihrer Seigerung?“

„Kommt er Sie wenigstens oft genug besuchen?“

„Ja, hab gar keinen Arzt“, jähst sie und winkt mit dem Armel der Handtasche über die Augen. „Kein alter Doktor hat mir ja nicht helfen können und mich schließlich zu einem Spezialisten geschickt. Sie wissen ja, der hat mich sofort erkannt, daß es was mit der Gehirnhaut ist und mich ins Sanatorium geschickt. Im Sanatorium ist es sehr viel besser geworden, aber ich hätte nicht gleich wieder arbeiten dürfen. Die ich zumal bekommen bin, hat mein Arzt mich gründlich unterrichtet und gelehrt, noch jedes Wochenende völlige Ruhe und Sie sind gesund.“

„Das ist ungeschicklich“, sage ich, „da verliere ich meine Stelle.“

„Drängen im Sprachzimmer haben noch mindestens zwanzig gewartet. Er ist schließlich angeblich geworden. Meinem Chef wollte er antworten, aber ich habe ihn angelehrt, daß zu lassen. Da wurde er richtig böse. Es ist ihm leid um die Sache, die er auf mich bezogen hat. Wenn ich mich jemals Anstrengung

gen nicht jagen wollte, oder glaube, mich ihnen nicht jagen zu können, dann müßte er die Weiterbehandlung ablehnen. Ich hab gedacht, es wird auch so gehen und bin ins Büro gekommen und hab neun Stunden jeden Tag in einer heißen Maschine geschrieben. Ich weiß ja, wie es schließlich gekommen ist: fünf Pulver am Tag und alle zwei Stunden starken Nohnenlöffel.“

Sie preßt die Handflächen gegen die Schläfen und schließt eine Felle die Augen, denn unten raffelt der Omnibus vorüber, und das ganze Haus dröhnt.

„Haben Sie denn gar keinen Kenner auf der Welt, bei dem Sie für ein halbes oder ein ganzes Jahr unterkommen könnten, damit Sie sich erst mal richtig auskurieren?“

„Ach“, sagt sie, „ich habe drei Schwägerinnen und mach eine Handbewegung, mit der gleich alle drei abgegan sind. Die sind verheiratet und haben kleine Kinder. Der nimmt denn auch einen Kranken ins Haus, auf den Rücksicht genommen werden muß.“

„Drängen hamiert jetzt die Strin mit ihrem Eimer. Ein Schüsselband führt. Der Wasserhahn läuft. Nigendwo im Haus jährt ein Kind.“

„Es ist ja auch kein Wunder“, sagt Urschl nach langer Pause, in der sie köhmernd ihre Stellung verändert hat, „hebenundzwanzig Jahre Büro, siebenundzwanzig Jahre Armmenschen, Stabelfuhr, ungeschulte Ueberstunden, siebenundzwanzig Jahre lang unermüdetliche Nachtzeiten und immer heße, Gile, allergrößte Anspannung. Ausdauernd vierzig Zielungen habe ich in der Zeit gehabt. Entweder man hat nicht gemerkt, oder es war mit dem Chef etwas los, er machte Reize, die Kollegen haben einen rausgeschickt, ein paar mal habe ich manaklang gearbeitet und keinen Frenzia Gehalt zu jehen geschickt. Nach der Windbarometerzeit bin ich viel krank gewesen. Da ging's dann immer von einer Sache in die andere. Und eine neue Stellung übernehmen, das heißt: jedesmal wieder von vorn anfangen, wieder neu sich anpassen an fremde Gewohnheiten, Sassen, Unannehmlichkeiten. Niejermal jütern, was wird doch nun wieder kommen, welche Sorte von Glend, welche Variante von Qualerei, denn die paar queren Arbeiter, die ich hatte, kann ich zählen.“

„Sie können mich nicht lange machen, Urschl, Sie sind krank, da jehen Sie jehor.“

„Ach“, sagt sie, „man soll wissen, was man zu erwarten hat. Persönliche Reaktionen waren darunter. Ich werde sie nie begreifen. Der erste Rechtsanwält, bei dem ich arbeitete, ein Vater, ein Freund, der Zeit. Und später der alte Geheimrat Hofe in Hannover. Er jacht leider kurze Zeit, nachdem ich eingestellt war, aber ich jand ihn wieder, jeds Jahre später in dem alten Kuchenhauer in Dresden. Der war ein jählicher und hiederer Mann geblieben, trotz seiner Entfaltung und der Fülle in Mafewip. Denn da mal einer mich ausjahl, überließ mich der Arbeit, den hat er sofort in sein Auto gepackt und nach Hause gefahren. Mein Stranden hat. „Ruders“, jachte er dann

immer, „laßt man sein, ich weiß, was das heißt, wenn man sich abradern muß um sein bißchen Lebensunterhalt. Der alte Muldenbauer ist doch in seiner Jugend von Dorf zu Dorf mit alten Güten getripelt.“

Wenn er mal eine Schinkenjulle übrig hatte vom Frühstück, das gab jedesmal ein großes Hallo. Er jach jedem jezt ins Gesicht und wir konnten dann jicher sein: der Hungerjste bekam sie. — Aber die anderen, oh, sein Sie mir jill dabon! Am erträglichsten sind noch die Gleichgültigen und Unpersönlichen, die durch einen hindurchjanden wie durch leere Luft. Das ist gerade, als wenn man seine schlechtesten Zeiten herausjebren müßte gegen Menschen, die für einen arbeiten. Da waren Männer dabei, die sich vor ihrer Familie und vor ihren Freunden nicht das geringste vergeben hätten, aber vor ihren Angestellten glaubten sie, sich tatlos und groß benehmen zu müssen. Sie bilden sich ein, durch Verächtlichkeit könne man sich Respekt beschaffen. Zu ihrem Fund sind sie freudvoller als zu ihrer Stenotypistin. Oder es ist ungekehrt und sie erlauben sich jede Ungehörigkeit. Man hängt ja von ihnen ab. Sehen Sie, Fräulein Brüdner, so eine Schreibmaschine, wenn sie ruiniert wird, kostet Geld. Aber eine Angestellte jecht man an die Luft, wenn sie reparaturbedürftig ist und holt sich eine unbrauchbare neue. Ein Tippmabel ist billige Ware. Man bewertet sie nach der Ziffernzahl, die sie in der Minute herunterjappert und damit fertig.“

Ich habe ein Gefühl, als rücken die Wände der Kammer enger zusammen. Die Luft ist zum Erjiden, überjichend und verbraucht.

„Nein, nicht das Fenster aufmachen! Es ist so laut, mein Kopf, mein Kopf.“

Urschl wiegt sich vor Schmerzen hin und her.

„Wenn wir fünfundsiebzig sind, kriegen wir eine Rente. Ich bin zweiundvierzig, dreiundzwanzig Jahre noch. Bitte, jagen Sie mir, wie ich noch dreiundzwanzig Jahre arbeiten soll. Der Vertrauensarzt der Angestelltenversicherung jacht: ach, die Kopfschmerzen, die werden schon noch wegzutragen sein! Da halten Sie sich nur an Ihre Krankenkasse. Aber auch die Unterjähung der Krankenkasse hat eine Grenze.“

Die Strin jloppi an die Tür. „Fräulein Herrschel, Sie jprechen zu viel.“

„Ich jehc auf, lege ihr die Hand auf die Schulter.“

Urschl, nennen Sie mir die Adresse Ihres Spezialjstes. Er wird kommen und Ihnen helfen. Ich verspreche Ihnen, daß er kommen wird.“ Sie hält meine Hand fest mit ihren beiden mageren, jehchten. „Es ist schade um Sie. Sie sind jung und hüßlich und viel zu schade für unser Gewerbe. Sie werden es doppelt schwer haben. Denken: Sie an mich.“

Der Schatzen der Pappe, die das Licht abblenden soll, jomendet ihr Gesicht in zwei Teile, von dem die obere Hälfte mit der weißen Binde über den jiebigen, gejehten Augen jehpenjäh beschienen ist.

(Fortsetzung folgt)

Danziger Nachrichten

Blick aus dem Fenster

Es ist wieder Frühling, auch in der Großstadt. Das kann man an Allerlei erkennen, wenn man hinausgeht? Nicht nur an den Fensterscheiben, die schmutzig sind, weil die Sonne dagegen scheint. Die Frage, ob die Scheiben schmutzig sind wegen der Sonne, oder ob die Sonne dagegen scheint, weil die Scheiben... ach, das führt hier leider zu weit, obwohl es gar lustig wäre, untersucht zu sein. So aber sieht man halt durch schmutzige Scheiben auf die Straße. Und was sieht man?

Es ist wieder Frühling, auch in der Großstadt. Die Vitajahäuler sind bunter, die Frauen sind hübscher und die Liebe wächst, blüht und gedeiht. Was freucht und was flucht, ist jung oder fühlt sich jung. Was Geld hat, kauft sich neue Kleider, lustige, kindische und kindliche Platterkleider und geht hinaus in einen bunten Wald voller Papier-schnitzel und erstem Grün und spielt glücklich, bis er's selber glaubt. Das ist schön, wunderschön.

So versucht man wieder einmal seine Sorgen zu vergeßen. Der Frühling ist ein Vorwand dafür. Menschen brauchen immer Vorwände. Für alles, was sie tun und immer. Sonst sind sie nicht glücklich. Leider.

Unten geht eine Frau vorbei, viele Frauen. Und Männer. Und Kinder gehen vorbei. Man kann sie nicht richtig sehen, denn das Fenster ist schmutzig. Aber eine Ahnung geht von ihnen aus, eine Ahnung, daß etwas Neues im Anzuge ist. Etwas Beglückendes. Etwas Frisches. Eine Ahnung, daß sich etwas bessern wird. Diese Ahnung geht vom Frühling aus. Vielleicht ist sie sogar der Frühling selbst. Das weiß man nicht. Es ist ja auch ganz egal. Daß es so ist und nicht anders, das genügt doch!

Kinder spielen Murmeln und vergessen die drohende Ver-
setzung, das drohende Stenbleiben. Gottseidant kann man nicht Murmeln spielen und außerdem Sorgen haben. Nur eins ist möglich. Erwachsene können darum keine Murmeln spielen. Wenn sie es könnten, hätten sie keine rechte Freude daran und das ist gut so. Murmeln sind, glaube ich, das letzte Privileg, das man Kindern gelassen hat. Sonst haben sie alles, was die Großen haben, auch die Postkarte und die Mode. Für die Kinder bleiben Murmeln. Für die Erwachsenen die Erziehung. Das ist alles. Weiter werden ist nichts Erstrebenswertes. Beileibe nicht!

Die Bäume in der Stadt sind noch kahl. Man merkt das kaum. Sie passen zum Gesamtbild, das erhöht ihre Qualitäten. Wenn sie grün sein werden, ist Sommer, das ist ein Festkalender für sich. Und, so der Himmel will, mit einer Reise verbunden. Es bleibt zu fürchten, daß es mit keiner Reise verbunden ist, vielleicht nicht mal mit einem Trip. Daran sind lediglich die Zeiten im allgemeinen schuld, keinesfalls der Frühling. Wenn der Frühling könnte wie er wollte, dann würde ein tolles Reiten beginnen: die Leute der Stadt führen aus Land, die Leute vom Land in die Stadt. Alles wäre so schön verkehrt, daß man sich wundern würde, man hat sich nämlich nicht vorstellen können, daß es noch verkehrt geht. Leider, es geht.

Der Frühling in der Stadt ist ein anderer, als der auf dem Lande oder draußen überhaupt. Er beginnt damit, daß die guten Hausfrauen die Füllungen aus den Fenstern nehmen. Wenn sie tagsüber das Fenster offen haben, dann ist Sommer, richtiger Sommer. Frühling heißt für den Städter: Sehnsucht nach draußen. Sehnsucht nach Veränderung. Sehnsucht nach Besserung. Ueberall und immerzu kann man das sehen, fühlen, denken. Das kleine Mädchen im Büro und die große Dame der Boulevardstraße: in ihnen allen ist eine Wunschseligkeit, ein unterdrücktes, erwartungs-volles Glück.

Das ist der Frühling, der Frühling in der Stadt. Das ist eine kommende Sache. Von der man Erfüllung erhofft. Deren Trug man weiß. Und die doch beglückt.

Hanns Michael Ken.

Generalversammlung der Bank von Danzig. In der am 2. April 1933 abgehaltenen Generalversammlung der Bank von Danzig wurden der Geschäftsbericht sowie der Jahresabschluss für das abgelaufene Geschäftsjahr 1931 genehmigt. Eine Dividende gelangt nicht zur Verteilung. An Stelle der aus dem Aufsichtsrat ausgeschiedenen Herren Bankdirektor Bode, Danzig, Bankdirektor Dr. Merunowicz, Warschau, und Generaldirektor Dr. Flagemann, Berlin, wurden die Herren Bankdirektor Röhre, Danzig, Kaufmann Kieselwetter, Danzig, und Bankdirektor Dr. Wasserab, Warschau, gewählt.

in den Stunden jeilicher Entschl. und auch dann noch recht bedingt, das genügende Interesse für das Tonmuseum auf, es sei denn, daß die Aufzählung solcher hohlen Lands mit jener barocken Liebeshörigkeit geschieht und unter sorgsam abgemessenen künstlerischen Mitteln. Trotz ehrlichstem Willens aber fehlte es uns an heidern. Anerkennungswert bleibt in hohem Maße, in wachsender, frischer Form „Der Aptheke“, eine einaktige Buffoper, unter Leitung von Generalmusikdirektor Cornelius Kun zu Gehör gebracht wurde. Die Palme unter den Solisten gebührt wieder einmal der musikalisch köstlichen und irrwildigen Grillella Betty Kupers und auch bei Hubert Kurr, der die gezogenen künstlerischen Grenzen nie überschritt, war die Titelpartie gut aufgehoben. Aber Frickurt Wehner kann mit seinen schönen Stimmteilen das fehlende Buffoeske jowenig ersetzen wie Epi Klemens, die sich aber sonst der ungewohnten Aufgabe durchaus mit Anstand erledigten.

Dem Deperchen voraus ging ein tüchtiger Eßan des verstorbenen Rietler Musikkritikers Hans Sonderburg über das Leben und Schaffen des Komponisten, den Intendant Hanns Donadi zur Verlesung brachte und dafür sehr warmen Beifall erntete.

Willibald Dmanowski.

Arabien sucht eine Nationalhymne

500 Rupien zu verdienen.

Die aus Bagdad berichtet wird, dürfte das Unterrichtsministerium in Kürze einen Wettbewerb unter allen arabischen Dichtern für eine Nationalhymne ausschreiben. Dem preisgekrönten Verfasser werden 500 Rupien ausbezahlt werden. Weitere 500 Rupien werden für die Komposition der Hymne ausgeschüttet. Es ist bereits ein Ausschuss von Sachverständigen, Literaten und Musikern gebildet worden, der die Prüfung der Einreichungen vornehmen wird.

Anmeldungen zum Wettbewerb für Gesang und Violine. Zu dem während der Festwochen in der Zeit vom 5. bis 19. Juni in Wien stattfindenden Ersten Internationalen Wettbewerb für Gesang und Violine werden 20 Länder ihre jungen Talente nach Wien schicken. Bis jetzt sind 20 Anmeldungen erfolgt. Die Anmeldungsfrist wurde auf Erfuchen überseeischer Länder bis 30. April verlängert. Interessant ist, daß sich bisher mehr weibliche Bewerber gemeldet haben und daß die Anmeldungen für Violine jene für Gesang übersteigen.

Deutsche Sängerin nach Tokio berufen. Eine interessante Berufung erhielt die bekannte Berliner Konzertsängerin

Im Schatten des Vulkans Mont-Pele

Proleten auf St. Martinique

Die Bevölkerung noch halb verfaulat — Ausgebeutete Eingeborene

Die kleine Insel St. Martinique gehört zu der Gruppe der Kleinen Antillen, die in französischen Besitz sind. Im Jahre 1502 wurde sie von Columbus entdeckt, 1635 von den Franzosen kolonisiert und 1684 von der französischen Regierung erworben. Sie umfaßt ca. 987 Quadratkilometer und hat 250 000 Einwohner. Sie ist heute eine der Kolonien, von denen man nicht viel spricht, die aber dem französischen Mutterland reiche Erträge liefern. Sie macht nur von sich reden, wenn wieder einmal durch einen Ausbruch des Mont-Pele die ganze Insel verwüstet wird. Dieser 1350 Meter hohe Vulkan hat durch seinen letzten Ausbruch am 8. Mai 1902 gegen 30 000 Menschenleben vernichtet, die Steinhäuser und Hütten zerstört, die Kirchen, Gefängnisse — kurz alles, was sich die Bewohner mühsam erbaut hatten. Ein großer Teil der Insel ist heute noch unkultiviert und von Urwald bedeckt.

Mühsam kämpft sich die Bevölkerung gegen den Urwald vorwärts.

Die Urbarmachung ist deshalb besonders schwierig, weil die vulkanische Insel infolge ihres gebirgigen Charakters nirgends ein größeres Tal oder eine Tiefebene aufweist. Soweit die Gebiete jedoch schon kultiviert sind, dienen sie dem Anbau von Kakaó, Zuckerrohr, Bananen und vor allem der Maniokpflanze, die als Hauptnahrungsmittel gilt. Aus ihr gewinnen die Eingeborenen Mehl für Brot und Speisen. Die Eingeborenen sind Neger und Mulatten, die unter der Herrschaft von ca. 10 000 Weißen leben.

Bis zum Jahre 1848 galt hier noch die Sklaverei und viel hat sich an diesen Methoden bis heute noch nicht ge-

ändert. Nicht viele der Eingeborenen besitzen ein eigenes Stückchen Land, das sie bebauen können, die meisten arbeiten in den Plantagen gegen Tagelohn oder pachten ein kleines Stück Land, von dem sie dann ein Drittel der Erträge an den Besitzer abführen müssen. Sie wohnen in kleinen, schmutzigen Hütten, die sie sich aus Holz oder Schilf mühsam errichten und in denen sie ihr kümmerliches Dasein fristen.

Den Männern liegt die Landwirtschaft ob oder die Köhlererei.

In den Bergen wird viel Holzkohle fabriziert, die das Hauptbrennstoffmaterial für die Eingeborenen darstellt. Nachts sieht man manchmal die Köhlerereien als kleine rote Punkte auf den jenen Berggruppen. Da es in diesem unwegsamen Land an Kohlen fehlt, wird die Holzkohle, wie alles andere, auf dem Kopfe zu Tal getragen. In den Bächen, die sich durch den Urwald zwängen und in herrlichen Wasserfällen niederstürzen, suchen die Frauen nach Krabben, die sie dann auf den Märkten der Hauptstadt zum Kauf anbieten, um dadurch die eigene Lebenshaltung etwas zu verbessern.

Der Hauptort Fort-de-France ist der Sitz der Herren des Landes, der Franzosen, die der Stadt allmählich ein europäisches Aussehen gegeben haben. Dort gibt es bereits Steinhäuser statt der an die Ruinen gelehnten Hütten der Eingeborenen und hier spielt sich das Wirtschaftsleben der Insel ab. Der Ackerbau vermag bei weitem nicht die Bedürfnisse der Bevölkerung an Nahrungsmitteln zu decken, daher werden bedeutende Mengen von Lebensmitteln eingeführt. Handel, Verkehr und die ziemlich primitive Industrie sind in den Händen der Franzosen, die aus der Kolonie heraus-holen, was nur herauszuholen geht.

P. S.

Der Zug aus Aluminium

Man spart 600 Tonnen Gewicht

In Pittsburg, U.S.A., wird man demnächst den Versuch machen, Züge, die vollständig aus Aluminium gebaut sind, in Betrieb zu nehmen. Der Zug erfährt dadurch eine Verminderung an Gewicht von 600 Tonnen, so daß es einem Güterzug möglich ist 9 Waggons mehr als bisher mitzuführen.

Die neue Indexziffer. Die für die Stadtgemeinde Danzig festgestellte Gulden- und Goldindexziffer der Lebenshaltungskosten (Ernährung, Heizung, Beleuchtung, Wohnung, Bekleidung und sonstiger Bedarf einschl. Verkehr) betrug im Monat März 1932: 113,9 (1913 = 100) und ist gegenüber der für den Monat Februar 1932 ermittelten (116,7) um 2,4 Prozent zurückgegangen. Im Berichtsmonat waren Roggenbrot, Semmeln, Weizenmehl, Nährmittel, Rindfleisch, Leber-wurst, Butter, Margarine, ausländisches Schmalz, Salzheringe, Eier, Kakaó sowie die Preise für Haarschneiden und Rasieren billiger, dagegen Gemüse teurer als im Vormonat.

Seltenes Jubiläum. Korrektor Ernst Jarkuschewitsch konnte am 1. April sein 50jähriges Berufsjubiläum als Buchdrucker feiern und zugleich auf eine 50jährige ununterbrochene Tätigkeit bei der Firma A. W. Kafemann zurückblicken. Vor 50 Jahren trat der Jubilar als Lehrling in das Geschäft ein und ist dort ununterbrochen 50 Jahre tätig gewesen, in den letzten Jahren in wichtigen Vertrauensstellungen. Anlässlich dieses seltenen Jubiläums war Ernst Jarkuschewitsch Gegenstand zahlreicher Ehrungen, insbesondere durch seine Kollegen, da sich der Jubilar allseitiger Beliebtheit und Wertschätzung erfreut. Der Korrektorenverein, eine Sparte im Buchdruckerverband, feierte den Jubilar gestern durch eine Festkürung.

Der Klub für das arbeitende Palästina veranstaltete Sonnabend einen Abschiedsabend für den Rezitator H. Glowinski-Warschau. Der Künstler las das Drama „Eine Schur Perlen“ von Schalom Asch. Das Publikum lernte in Glowinski einen Schauspieler mit nicht alltäglichen Gaben kennen. Er trug die vier Akte des Wertes mit einer Innerlichkeit und darsellerischen Kraft vor, daß man nicht mehr den Eindruck einer Reitation hatte, sondern einer regelrichtigen, faszinierenden Aufführung. Glowinski wurde mit Beifall überschüttet.

Maria Toll. Sie wurde als erste deutsche Sängerin, die aus Japan ein ähnliches Angebot erhält, als Gesanglehrerin an die Kaiserliche Musik-Akademie in Tokio berufen.

Das Ende deutscher U.S.A.-Kinos

Die führenden deutschen Filmunternehmen haben ihre deutschen Kinos in New York wieder geschlossen. So gibt es jetzt z. B. kein einziges Ufa- oder Managfilm-Tobis-Theater mehr in der Wolkenkratzerstadt. Die beiden genannten Gesellschaften haben sich jedoch weiterhin den Absatz deutschsprachiger Filme in den U.S.A. gesichert.

Palästinenischer Arbeiterklub. Am 7. April wird in Tel-Awiv, der industriellen Hauptstadt Palästinas und der jüngsten Stadt der Welt, der erste palästinenische Rundfunksender in Tätigkeit gesetzt. Der Sender entstand durch die Initiative und jahrelange Bemühungen eines Arbeiter-radioklubs, der nunmehr mit der Programmzusammenstellung usw. betraut ist. Es bestehen noch Schwierigkeiten im Hinblick auf die Sprachenfrage und auf die günstigste Zeiteinteilung.

Deutsche Worte in der ukrainischen Sprache. Die Ukrainische Akademie der Wissenschaften in Kiew hat eine Untersuchung von Scheludko über „Deutsche Elemente in der ukrainischen Sprache“ veröffentlicht. Der Verfasser weist nach, daß etwa 780 ukrainische Wörter deutschen Ursprungs sind. Zum größten Teil beziehen sie sich auf Handel und Gewerbe; so sind verschiedene Benennungen aus der deutschen Sprache in den Sprachgebrauch der ukrainischen Schmiede, Tischler, Weber, Schuhmacher, Schneider, Müller, Brauer usw. übergegangen. Deutschen Ursprungs sind auch mehrere ukrainische Ausdrücke aus den Gebieten der Naturkunde, der Kunst und des Seerwehens.

Selene Tsimig tonfilm. In Kürze wird man Gelegenheit haben, die vorzügliche Darstellerin Helene Tsimig auch im Tonfilm zu sehen. Die Tsimig wird in einem Tonfilm „Ein Rench ohne Namen“ mit Werner Krauß debütieren.

Neuer Film Harry Piel. Harry Piel weiß zur Zeit in Berlin, um die Akteuraufnahmen seines neuesten Tonfilms für die Universal „Jonny riecht Europa“, nach dem Manuskript von Werner Krauß in den D. S.-Studios in Staaken zu drehen.

Weber einmal Elinor und Willi! Elinor Garbey und Willi Frisch, deren Tonfilmreihe übrigens seit einiger Zeit geschieden ist, treten in einem neuen Ufa-Film der Erich-Pommer-Produktion wieder gemeinsam auf. Der Film, dessen Titel noch nicht bekannt ist, wird von Ludwig Berger inszeniert. Das Manuskript stammt von Liebmann und Gemme.

Letzte Nachrichten

Der Riß ist noch nicht abgedichtet

Start des „Graf Zeppelin“ noch nicht festgesetzt

Friedrich Hagen, 4. 4. Der neue Start des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ zu seiner zweiten Südamerikafahrt ist zur Zeit noch nicht bestimmt. Er wird auf Grund der neuen Wetterkarte gegen 11 Uhr vormittags angesetzt werden.

An der Dichtung des Risses, den die Kuppelhülle des Luftschiffes heute früh beim Streifen des Mastes der Funkstation erlitten hat, wird noch gearbeitet.

Nachforschungen nach dem Lindbergh-Baby in Europa

London, 4. 4. Major Schoeffer von der Staatspolizei von New York ist im Zusammenhang mit der Entführung des Lindbergh-Babys in Plymouth eingetroffen.

Bertrams Atlantik-Expedition in Colombo gelandet

Colombo, 4. 4. Die Flugexpedition von Hans Bertram ist am 4. April in Colombo gelandet.

„Wenn ich an all die Lumpen und Betrüger denke...“

Ein Nazi-Stadtvorordneter erklärt seinen Austritt

Die sozialdemokratische „Rheinische Zeitung“ in Köln veröffentlicht in ihrer Sonnabend-Ausgabe den Brief eines Nationalsozialisten an die zuständige Parteileitung, in dem dieser um Enthebung von seinem Amt als Stadtvorordneter ersucht. Der Brief enthält folgende bemerkenswerte Stelle: „Ich werde unter keinen Umständen in meinem neu zu ergreifenden Beruf, ganz gleich, was es auch sein mag, mich nochmals so in den Diensten einer Sache einspannen, wie ich es gemacht habe. Dazu muß ich Ihnen sagen, daß es mir recht übel wird, wenn ich an alle die Lumpen und Betrüger denke, welche in der Partei Aufnahme gefunden haben. Es wird nicht lange dauern und 90 Prozent der Mitglieder und Anhänger wird aus Bongen bestehen. Letztere werden sich mit unglaublicher Schnelligkeit einfinden und breitmachen. Und dafür tätig zu sein, ist mir nicht möglich. Ich habe dieses ja bereits im Juli gesagt und wiederhole es Ihnen gelegentlich dieses hier nochmals.“

Der Briefschreiber ist der Gastwirt Mainz, dem im Westdeutschen Beobachter am 1. April zum 50. Geburtstag gratuliert wurde.

In Neugork ist die Arbeitslosigkeit besonders groß unter den Beschäftigten, und zwar vor allem in der Branche, die Beschäftigung für Zerklebe hergestellt. Diese Branche liegt fast ganz still, weil der Schiffsverkehr, nicht zuletzt infolge des Fehlens der Eis- und Auswanderer, daniiederliegt. Trotzdem möchte man in Amerika auch den letzten Rest von Einwanderung noch unterbinden. Kommt es dazu, dann werden auch die paar tausend Menschen, die jetzt noch im internationalen Verkehrsdienst ihre Existenz finden, ebenfalls arbeitslos.

Danziger Standesamt vom 2. April 1932

Todesfälle: Sohn des Arbeiters Johann Nippanowski 3 Wochen. — Ehefrau Gertrud Wachslewis geb. Dombrowski, 54 J. — Witwe Anna Wolschardt geb. Marzian, 57 J. — Invalide Gustav Eisermann, 79 J. — Schmiedegeselle Andreas Wams, 68 J.

Wasserstandsrichten der Stromweichsel

vom 4. April 1931

	1. 4.	2. 4.	1. 4.	2. 4.
Krakau	-1,64	-1,04	Rowy Sacz . . .	+1,48 +1,87
Warschau	+2,06	+2,70	Brzeczyn	-1,00 -0,44
Warschau	+2,22	+2,86	Byczkow	+1,00 +1,12
Ploce	+1,85	+	Pultusk	+1,14 +1,10
	gestern	heute	gestern	heute
Thorn	+2,40	+3,00	Moniauerpige . .	+1,85 +2,00
Jordon	+2,34	+2,81	Biedel	+1,93 +2,10
Gulm	+2,12	+2,52	Diczhu	+1,85 +2,08
Brandenburg . . .	+2,35	+2,68	Einlage	+2,33 +2,42
Kurzbrad	+2,65	+2,77	Schienenhorst . .	+2,42 +2,46

Letzter Eisbericht der Weichsel vom 4. April

Eisreiben einzelner Schollen bzw. Eisbrei.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber, für Anzeigen: Franziska Koenig, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsanstalt in b. D. Danzig am Svanhaus 3

Amtl. Bekanntmachungen

Die Bezirksdirektion der Staatsbahnen in Danzig widerruft die Ausschreibung über die Veranschlagung der Bahnfahrtskosten in Jozpat, welche in der „Danziger Volksstimme“ am 9. März 1932, Nr. 57 veröffentlicht worden ist.

Karneval des Unterbewußten

Ein wenig vorsichtig muß man sein

Die verräterischen Fehlleistungen / „Mein Fräulein, darf ich Sie begleiten?“

Ein junger Mann spricht eine Dame auf der Straße an: „Wenn Sie gestatten, mein Fräulein, möchte ich Sie begleiten.“

Sind Sie abgelenkt? Nein. Aber lehnen Sie an Ihrer Schwelle um, wenn Sie gerade in dem Augenblick die Treppe hinabsteigen, wo Sie zu einer entscheidenden Unternehmung das Haus verlassen wollten? Unbedeutend! Denn dies Stolpern beweist das Bestehen eines Zweifels, einer Gegenströmung in Ihrem Innern.

In Theodor Fontanes Roman „Adultera“ steht: „... und Melanie sprang auf und warf ihrem Gatten, wie zur Begrüßung, einen der großen Bälle zu. Aber sie hatte nicht richtig gezielt, der Ball ging schrägsch und Anbehnung ihn an.“

Noch ist es nicht so weit.

Aber ein wenig vorsichtig müssen Sie schon sein, denn seit Prof. Freud, der berühmte Wiener Psychoanalytiker, vor vielen Jahren den Begriff der Fehlleistung schuf und die Wege zu ihrer Deutung zeigte, ist die Wissenschaft der Psychoanalyse von Erfolg zu Erfolg geeilt.

Gerade die unbedachte Äußerung enthält nun wirklich viel mehr das Seelenleben eines Menschen schlagartig und weit aufschlußreicher, als stundenlange Unterredungen es zu tun vermögen.

Aber die Fehlleistungen spielen nicht nur die Rolle des hinterlistigen Verräters. Wer kennt sich selbst? Wer weiß sich reiflos frei von äußerer Beeinflussung, von Trieben und Neigungen, die ihn in eine Richtung zerrren, die er gar nicht einschlagen will? Er tappe dich selbst!

Hast du dich versprochen, verspätest, etwas verloren — werde itulnia.

Frage dich: warum? Mit einemmal fällt es dir wie Schuppen von den Augen. Du hast die Verabredung mit J. vergessen, weil du ihn nicht aussehen konntest, du bist zu spät ins Geschäft gekommen, weil dort Unannehmlichkeiten auf dich warteten, du hast deinen Regenschirm stehen lassen, weil er dir schon längst nicht mehr gefiel und du einen neuen haben wolltest.

Berühmt ist das Beispiel von dem Präsidenten eines Parlaments, der eine Sitzung mit den Worten einleitet: „Hiermit lasse ich die Sitzung!“

Es stellte sich heraus, daß er bei den ihm sehr unangenehmen Erörterungen allen Grund hatte, den Augenblick des Sitzungsendes herbeizuwünschen. Oder der Doppelsinn eines Patienten freude: „Der überbedenkliche junge Mann hat sich nach langwierigen inneren Kämpfen dazu gebracht, dem Mädchen, das ihn seit langem liebte, wie er sie, die Zusage zur Ehe zu geben.“

Nun gehen Sie auf die Jagd nach Fehlleistungen! Aber die Psychoanalyse ist eine gefährliche Wissenschaft. Sie dürfen sich nicht irren. Sie dürfen dabei kein Mißanthrop werden. Verlieben und Verheiraten gelten im allgemeinen noch nicht als Fehlleistungen. Dr. med. K. Goltz.

Um Freund Hein entgegenzukommen

Ein „Todeskomplex“

Die Theorie von den „Komplexen“ könnte durch die 48-jährige Witwe Stephanie Baldovany in Radosvar (Ungarn) um einen neuen interessanten Spezialfall bereichert werden, dem man den Namen „Todeskomplex“ geben könnte.

Grab, Grabstein und Totenblumen besorgt. Auch eine Zigeunerkapelle ist schon vor langer Zeit bestellt worden und wartet immer noch auf Erledigung ihres Auftrages.

Vertebsunglück in Böhmen

Zwei Tote

Auf der Staatsstraße Kamitz-Hohenmauth stießen ein Personenzug und ein Auto zusammen. Der Führer des Autos, der 31-jährige Jacques Laranat aus Paris, und eine mitfahrende Dame, deren Persönlichkeit noch nicht festgestellt werden konnte, wurden hierbei getötet.

Der Klub der Reptilienfresser



Eine Zusammenkunft des Reptilien-Sammler-Klubs der „Weißen Wasserstraße“ in einem Kellertal im Berliner Osten, wo Biergläser, Schälkröten, Kaffeetassen und Krösche die Tische in buntem Durcheinander bedecken.

Die Vergangenheit soll nicht berührt werden

Aussprache zwischen Gertrud Frenzel und ihrer Mutter

Der Prozeß gegen den Vertreter Urban wurde auf Antrag des Verteidigers, Dr. Kasperlein-Berlin, wieder vertagt, da außer Gertrud Frenzel noch weitere Zeugen gehört werden müßten.

Nach der Verhandlung findet im Amtsgericht eine Aussprache zwischen Gertrud Frenzel und ihrer Mutter statt. Sie sehen sich zum ersten Male seit dem Potsdamer Schwurgerichtsprozeß. Die Unterredung findet in Gegenwart des Vormundschaftsrichters, Amtsgerichtsrat Volberg, und des Pflegers Sommerburg statt.

Der Paß der Schwester

Familie mit Hindernissen

Eine Personenverwicklung, wie sie in Lustspielen gang und gäbe ist, stellt der Fall einer Frau Bobel, einer Polin, dar, die in Melun in Frankreich lebt. Diese Frau hatte der Polizei erklärt, sie heiße mit ihrem Mädchennamen Anna Grabowski und sei 24 Jahre alt.

Spitzbuben sollten keine Tips bekommen

Lotteriegewinn als Todesursache

Mrs. Edmundson, die Inhaberin eines Milchgeschäftes in Manchester, gewann kürzlich den Hauptgewinn der Manchester-Lotterie. Die überraschte alte Dame geriet nun in die größte Verlegenheit, da sie von ihren Bekannten gesagt bekam, die Bank, in die sie das Geld in England setzen wollte, sei insolvent geworden.

Aus dem Zug gefallen

Mysteriöser Unfall eines Reichsbankbeamten

Zwischen den Eisenbahnstationen Soltan und Inzerhoeft ist am Sonnabendvormittag aus dem aus Deutschland kommenden D-Zug Nr. 174 der Reichsbankbeamte Max Fribe aus Berlin herabgestürzt. Er erlitt dabei eine schwere Gehirnerschütterung.

Der verunglückte Beamte hatte zusammen mit zwei Kollegen eine größere Geldsendung der Deutschen Reichsbank für die Niederländische Bank nach Amsterdam zu begleiten.

Kurze Zeit nachdem der Beamte zum Zuge hinaufgefallen war, bemerkten seine beiden Kollegen das Verschwinden und zogen die Notbremse. Die Strecke wurde abgebrochen und man fand den Verunglückten in schwer verletztem Zustande neben den Schienen.

Der D-Zug setzte nach einigem Aufenthalt seine Fahrt nach Amsterdam fort, wo der Geldtransport, zu dessen Bewachung der Beamte gehörte, ordnungsmäßig abgeliefert wurde.

Ein Riß in der Hülle

Kleiner Unfall des „Graf Zeppelin“

Als das Luftschiff „Graf Zeppelin“ heute früh um 5.04 Uhr aufstieg, erlitt das Luftschiff eine Beschädigung. Infolge einer außergewöhnlich starken Temperaturinversion kam das Luftschiff nur schwer vom Boden los und streifte darauf den Mast der Funkstation, wobei die Außenhülle des Luftschiffes beschädigt wurde.

Unterzahlungen bei Kreuger & Toll in Stockholm

165 000 Kronen veruntrent

Durch die infolge des Todes Juar Kreugers durchgeführte Revision ist man bei der Aktiengesellschaft Kreuger & Toll einer großen Unterzahlungen durch zwei frühere Angestellte auf die Spur gekommen. 165.000 Kronen sollen veruntrent sein.

2375 Tonnen Farbe auf den Lippen

Schönheitsmittel werden versteuert

Die amerikanische Regierung beschloß eine zehnprozentige Steuer auf alle Schönheitsmittel. Man erwartet davon eine Einnahme von 100 Millionen Mark pro Jahr. Diese Summe dürfte eher zu niedrig als zu hoch gegriffen sein.

49 000 Personen müssen verhört werden

Wahl-Kuriosum in Argentinien

In Argentinien besteht ein Gesetz, nach welchem jeder verpflichtet ist zu wählen, und zwar nicht nur jeder Argentinier, sobald er das 18. Lebensjahr erreicht hat, sondern auch jeder Fremde, der längere Zeit im Lande anwesend ist.

Der erste weibliche deutsche Professor gestorben



Professor Margarete Fürstin Andronikow, geborene Freiin von Brangel, die Leiterin des Instituts für Pflanzenernährung in Hohenheim (bei Stuttgart) eine der größten weiblichen Begabungen der Wissenschaft, ist 52-jährig gestorben.

Ein Teilgeständnis

Der Breslauer Mord vor der Aufklärung

Im Verlaufe der weiteren Vernehmung des Ehepaares Simon und des Sohnes des ermordeten Renteneinnehmers Albe ergaben sich detartige Widersprüche, daß alle drei Personen wegen dringenden Verdachtes vorläufig festgenommen wurden.

Die Wollhandkrabbe im Rhein? Bereits vor einigen Wochen tauchten Gerüchte auf, daß auch im Rhein die gefährliche Wollhandkrabbe, der Schrecken aller Fischer und Fischhändler, sich zeige.

Aus aller Welt

Der Mann mit dem Leoparden

Mordbeschuldigung gegen von Orthegegraven

Der durch den vor kurzem abgehaltenen Leoparden-Prozess bekannt gewordene Expeditionsreisende und Maler von Orthegegraven sollte sich heute vormittag wegen Streitigkeiten, die bei einer Filmexpedition nach dem Kongogebiet entstanden sind, vor dem Arbeitsgericht verantworten. Die Klage gegen Orthegegraven geht von der Erben-Gemeinschaft des bei dieser Expedition unter bisher noch ungeklärten und recht mysteriösen Umständen verstorbenen Filmoperateurs Eckert aus, und verlangt Zahlung von 4600 Mark. In der heutigen Verhandlung wurde behauptet, es bestehe der Verdacht, daß Eckert nicht im Urwald verunglückt oder an einer Erkrankung verstorben sei, sondern daß Orthegegraven selbst seinen Tod verschuldet habe. Orthegegraven sei bereits einmal in Hamburg wegen dieser Angelegenheit in Haft genommen worden. — Der so Beschuldigte war nicht erschienen. Die Entscheidung des Gerichtes über den Antrag auf Verurteilung liegt bis jetzt noch nicht vor.

320 Millionen an 30 Personen

Lebende Erben

Die seit langer Zeit gesuchten Erben der 320fachen Millionäre Brüder Schöne, die aus Deutschland nach Australien ausgewandert waren und in Goldminen ihr Glück gemacht hatten, sind gefunden worden. Die 320 Millionen, die fast restlos in jetzten Werten angelegt sind, fallen insgesamt 30 Personen zu, unter ihnen einem Wutifer in Rehsfeld (Kreis Torgau) und seiner in Eilenburg als Hausangestellten beschäftigten Tochter.

Der Herr Direktor wandelt Strafen um

Er muß sich gut dabei stehen

Als in der polnischen Stadt Zawiercie dieser Tage das Gefängnis revidiert wurde, stellte sich heraus, daß von 100 Sträflingen nur 45 in der Anstalt waren. Bei den anderen Verurteilten hatte der Direktor die Gefängnisstrafe in Geldstrafe umgewandelt. Dieser humanen Praxis soll er sich schon seit Jahren befleißigt haben.

Petrus im Zylinderhut

Der erste vatikanische Strafprozeß

Der Vatikan hat seinen ersten Strafprozeß seit dem Vergehen des neuen Staates. Als dieser Tage die Frühmesse im Gange war, setzte ein Mann namens Ernesto Nardoni einer Petrus-Statue am Hauptaltar der Basilika plötzlich einen Zylinderhut auf den Kopf. Dann nahm er eine Hand voll Münzen aus der Tasche und warf sie gegen das Bronzgebild. Nardoni wurde sofort von der vatikanischen Polizei festgenommen und wird in Kürze vor dem vatikanischen Gericht abgeurteilt werden. Ueber die Gründe seines jetzigen „Attentats“ gibt er keinerlei Auskünfte.

Vorweltknochen vom Kopfschlächter

Wissenschaftler um eine Freude gebracht

Einen famosen Streich leisteten sich einige Schuljungen in Breslau. Um ihren Lehrer, einen großen Liebhaber von Altertümern und Ausgrabungsprodukten zu foppen, beschafften sie sich eine Reihe alter Pferde- und Hammelknochen und röhren in diese allerlei seltsame Hieroglyphen ein. Auf einem Schulausflug, auf dem auch eifrig nach seltenen Fundstücken geforscht wurde, „entdeckten“ sie plötzlich „zufällig“ die Vorweltknochen und brachten sie dem erkrankten Schulmeister. Die Urzeitfunde gelangten denn auch bald zu gewichtigen Kapazitäten der Paläontologie und wurden eingehend untersucht. Es entstand darüber sogar b'nahe ein Gelehrtenstreit, bis der Schwindel endlich zu Tage kam. Der Schulmeister hatte indes jowiel Sumor, daß er mit den Lebewesen in ein frühliches Gelächter einstimme.

„Für morgen: Veränderlich!“

Politische Theater-Aufkunft in Berlin

Die sehr wichtige und bittige Komödie Würsters, die Eugen Robert in seiner „Tribüne“ bringt, hätte eigentlich in ein Kabarett gehört. Dazu wäre eine Verkürzung der Spiel-dauer nötig gewesen, und die hätte dem Stück zu ganzer Schärfe und Schlagkraft verholfen.

Die Situation des heutigen Deutschland ist mit Eleganz in das Frankreich nach 1870 transponiert — Wahlen stehen bevor, die Nationalisten trommeln, terrorisieren, demonstrieren. Das Floratheater, seltenst von deren Sieg überzeugt, bringt ein monarchistisches Napoleondrama auf den Spielplan, das ein Heise des Nationalistenführers verbirgt hat. Mitten in die Probe plakt das Wahlergebnis: überwältigender Sieg der Republikaner! Nun geschieht das Urfomische, daß die geschäftstüchtigen Direktoren aus jedem monarchistischem Trumpf eine republikanische Pointe machen, bis aus dem Napoleondrama ein Drama gegen Napoleon wird. Die entsprechenden Bettigen hatten sie, an einen Operetten-Spielplan gewohnt, schon vorher hineinkomponiert. Aber die Premiere geht nicht glatt vonstatten. Schon während der Vorstellung fädert das Gerücht hindurch, die Wahlen würden kassiert — und was tun die Direktoren? Sie setzen einen Teil der monarchistischen Szenen wieder ein, so daß Republikaner und Monarchisten auf ihre Kosten kommen, und der Erfolg sicher ist.

Würster hat damit eine glänzende Parodie nicht nur auf den Theaterbetrieb, mehr noch auf den Geschäftsbetrieb überhaupt geschaffen. Famos ist seine Zeichnung des getrie-gelten, großmäuligen Nationalistenführers, dem Fris Kamper's den nötigen Nachdruck verleiht. Das Publikum amüsierte sich über das Theater im Theater, das immer dankbar ist und über die vielen aktuellen Parallelen, die der Autor mit graziosem Schwung zog. Nur wie gesagt: auf eine Stunde konzentriert hätte es ein kleines Meisterwerk des politischen Kabarett's geben können.

Das erreichte Kurt Robitschke und Miga Spoliansky in der ersten Kabarett-Oper „Nufen Sie Herrn Plim“.

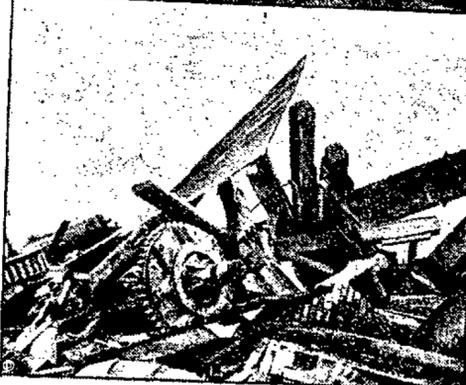
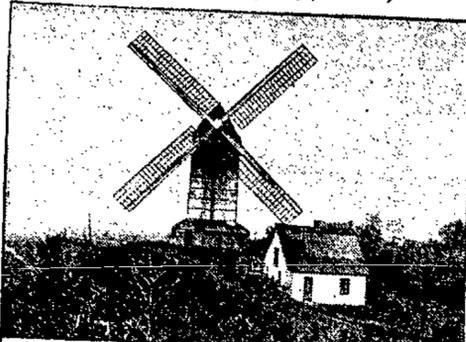
Im Thema ist diese Miniaturoper von großer Schärfe. Ein Barenhaus engagiert einen Angestellten, der sich immer — rauschschmeißen lassen muß. Wenn sich Käufer beschweren: sofort wird Herr Plim gerufen, und ihnen als der Sünden-bock vorgeführt. Dann wird er, was den Tag mehrere Male geschieht, im Angesicht des empörten Kunden trialslos entlassen. Als eine Perlelage aus das Unternehmertum, die vor dem Publikum des wackligen Kabarett's der Komiker

Dreifacher Gastod in Berlin

Ein Unfallsfall

Im Westen Berlins wurden in ihrer Wohnung, die erst vorgestern bezogen worden war, ein Ehepaar und der Bruder des Ehemannes durch Gas verasitet tot aufgefunden. Es liegt zweifellos ein Unfallsfall vor. Die 12jährige Tochter ist nur dadurch dem Tode entgangen, daß sie während des Umlauges bei einer Verwandten untergebracht war.

Das Ende einer historischen Mühle



Immer mehr schrumpft die Zahl der alten typischen Windmühlen zusammen, die noch hier und da zu finden sind. Durch die fortschreitende Mechanisierung des Mühlenbetriebes sind die Windmühlensbestände in eine schwierige Lage geraten, und nur selten sind sie imstande, die Ausbesserungskosten aufzubringen, so daß sie ihre Mühlen dem Verkauf preisgeben müssen. Wir sehen hier das Bild einer im Jahre 1848 erbauten Mühle aus dem Kreise Neuhaus an der Dste. Mehr als 280 Jahre lang hat sie den Bauern des Dorfes das Korn gemahlen. Jetzt ist sie einem Sturm zum Opfer gefallen, der die reparaturbedürftige Mühle völlig in Trümmer legte.

Prozeß gegen den Waffenhändler Barella

Vor der ersten Großen Strafkammer des Landgerichts I begann heute der Prozeß gegen den 36jährigen Kaufmann Max Barella, der als Waffenhändler und gerichtlicher Sachverständiger jahrzehntelang in Berlin größtes Ansehen genoss. Barella wird fortgesetzte Untreue und Unterschlagungen als Kassierverwalter der Berliner Singakademie, die er um 200 000 Mark geschädigt haben soll, und als Schachmeister des Vereins deutscher Jäger, sowie fortgesetzter Kreditbetrug gegenüber dem Bankhaus Delbrück, Schidler & Co. vorgeworfen.

Schlechtes Spielgeschäft. Die Leiter der französischen Spielbanken an der Riviera teilen mit, daß sie in den vergangenen Osterfeiertagen etwa 20 Millionen Francs weniger einnahmen als zu Ostern 1931.

„Gotteslästerung“

Revisionsantrag Walter Victors verworfen

Das Reichsgericht hat die von dem früheren Redakteur des „Sächsischen Volksblatts“ in Zwickau, Walter Victor, eingelegte Revision gegen das von der Großen Strafkammer Zwickau über ihn verhängte Gefängnisurteil von 14 Tagen verworfen. Die Verurteilung Victors war „wegen Gotteslästerung“ erfolgt, weil er im „Sächsischen Volksblatt“ eine nicht von ihm verfasste Anekdote veröffentlicht hatte, in der ein sterbender Zuchthäusler seinen Anhaltsgewärtlichen und Gefängnisdirektor rechts und links von sich Platz nehmen läßt und dann zu ihnen sagt: „Unser Jesus hat ja auch zwischen zwei Salunken“. In der Verurteilungssatzung hatte Universitätsprofessor August Meißner-Viehse als Sachverständiger zum Ausdruck gebracht, daß in der Anekdote weder eine Gotteslästerung noch eine Beschimpfung kirchlicher Einrichtungen zu erblicken sei. Die Anekdote selbst war übrigens von mehreren Blättern, u. a. auch in Berlin, zum Abdruck gebracht worden, ohne daß gegen ihren Verfasser gerichtliche Vorgegangen worden wäre.

Ewald Genzmer gestorben. In Madebent bei Dresden verstarb im Alter von 75 Jahren der bekannte Städtebauer Geheimrat Ewald Genzmer. Genzmer war früher in den Stadtverwaltungen von Köln und Halle als Stadtbaurat tätig, später hatte er eine Professur an der Danziger und Dresdener Technischen Hochschule inne. Der Verstorbenen, der auch eine umfassende schriftstellerische Tätigkeit entfaltete,

Aus dem Waschkessel ragte eine Hand heraus

Grauenhafte Missetat

In Wassel (Land) bei Hannover wurde die Frau eines Landwirtes ermordet. Die Schwester der Ermordeten entdeckte den Leichnam in der Futterkammer des Wirtshauses; sie sah, das aus dem Waschkessel eine Hand herausragte. In Höhe der Handtade war der Kopf mit einem Beil vom Rumpf getrennt. Es besteht der Verdacht, daß ein auf dem Anwesen der Getöteten beschäftigter Geisteskranker die Tat begangen hat.

2 Jahre Gefängnis für den Pelzfabrikanten

Dresdener Sklareitade

Vom Schöffengericht Dresden wurde nach viertägiger Verhandlung der Pelzwarenfabrikant Fritz Richter wegen zahlreicher Lieferungsbetrügereien gegenüber der Polizeiverwaltung zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Zwei Mitangeklagte, mittlere Beamte, wurden freigesprochen — einer von ihnen wegen Mangels an Beweisen.

Autounfälle beim Rennen in Marokko

Bei einem Autorennen in Des (Marokko) haben sich zwei schwere Unfälle ereignet. Es sind insgesamt fünf Zuschauer verletzt, darunter zwei schwer.

In der Türkei geschnappt

Spionin als Gardame

Die Generalinspektorin der bulgarischen Geheimbünde im Nahen Orient wurde dieser Tage durch die politische Polizei von Istanbul verhaftet. Unter dem Namen Wibe hielt sich die Spionin mit einem deutschen Falsch, der in Wien auf den Namen Wibe ausgestellt worden war, als Gardame und Varietékünstlerin in Istanbul auf. Die Geheimagentin wird sich in Kürze vor einem türkischen Gericht zu verantworten haben.

Der Liebesbrief auf dem Taubenei

Eine neue Kuriosität

In London gelangte dieser Tage ein seltsamer „Liebesbrief“ zur Verfertigung. Es handelt sich um ein silbernes Taubenei, das mit kunstvollen Ziselierungen versehen ist und in winziger Schnörkelschrift einen vollständigen Liebesbrief von Charles Dickens an eine Jugendliche aufweist. Dickens hat — eine Fähigkeit, die man bisher an ihm nicht gekannt hat — die winzige Gravierschrift selbst verfertigt, wie aus einem zeitgenössischen Briefe hervorgeht. Das kleine Meisterwerk erzielte einen Rekordpreis.

Komponist Hugo Kaun gestorben



Hugo Kaun, der bekannte Berliner Komponist, ist im Alter von 69 Jahren plötzlich verstorben. Mit Kaun verliert das deutsche Musikleben einen der bedeutendsten Künstler der klassischen Richtung. Seine Oratorien sind in ganz Deutschland vielfach aufgeführt.

Neues von den Brettern

„Mahelt wider Mojes“ ist der Titel eines neuen Schauspiel's von Ernst Vacmeister, das in der Inszenierung von Fritz Kirchhoff vom Augsburger Stadttheater am 9. April zur Uraufführung gebracht wird.

Ein neues Bühnenwerk „Anctan“ von Oskar Köffel gelangt am 7. April am Stadttheater Würzburg (Intendant Eugen Keller) zur Uraufführung.

Im Königsberger Rundfunk kommt demnächst das Schauspiel „Haffan“ von James Gray Flecker, Musik von Otto Weß, als Uraufführung heraus. Die Berliner Funktunde übernimmt die Sendung. „Haffan“ wurde als tiefstes Erlebnis des Orients geschrieben. Es ist die Geschichte eines Zuckerbäckers, der durch Zufall mit dem Kalifen Harun Al Raschid in Berührung kommt, in Despotenlanke zum Günstling erhoben und nach einem Tage voll Glanz und Pracht in die Namenlosigkeit zurückgestoßen wird.

Ein neues Bühnenwerk „Die tödliche Ordnung“ von Walter Leich gelangt in Berlin durch die Spielgemeinschaft Berliner Schauspieler zur reichsdeutschen Uraufführung.

„Die Perle von Savoyen“, ein Stück von Hans Reimann, Musik von Friedrich Holländer, wird im Berliner Palmenhause demnächst herauskommen. Das Kollektiv (welches Theaterstück würde heute in Berlin nicht von einem „Kollektiv“ herantgebracht werden? Nach dem Motto: „Auf unjern deutschen Bühnen zeigt ein Jeder was er kann“) führt den wohl etwas allzu sinnfälligen Titel „Die Schmiere“.

„Bismard“-Uraufführung in Rom. Bekanntlich arbeitet ausgerechnet Mussolini seit einiger Zeit an einem Bühnenwerke, dem die Person des Reichskanzlers Bismard zugrunde liegt. Nunmehr erfahren wir aus Rom, daß sich Mussolini dieser Tage einem seiner Mitarbeiter dahingehend geäußert hat, daß das Werk voraussichtlich im Herbst, spätestens aber in den ersten Wintermonaten d. J. an einer römischen Bühne zur Welturaufführung gelangen soll.

Die Breslauer Kunstakademie geschlossen. Die Bemühungen, die Breslauer Kunstakademie zu erhalten, haben zu keinem Erfolge geführt. Die Breslauer Kunstakademie ist am 31. März geschlossen worden.

L. ILF UND
E. PETROW

12 STÜHLE ROMAN

Copyright by Paul Zsolnay Verlag Berlin-Wien
24. Fortsetzung.

„Ich bin mit der Vorstellung zufrieden“, sagte Ostap, „die Stühle sind da. Wir dürfen aber nicht zögern. Springt Agafia auch weiterhin täglich auf den Stuhl, so wird er nicht mehr lange leben. Nun, Sie, Kiffoticha, können schlafen gehen. Morgen früh müssen wir uns Fahrkarten verschaffen. Das Theater fährt um sieben Uhr abends nach Michni-Kowgorod. Sie nehmen also zwei Karten dritter Klasse bis Michni auf der Kursti-Bahn. Wir werden sitzen. Tut nichts. Nur eine Nacht.“

Am andern Tag sah das ganze Theater im Büfett der Kursti-Bahn. Regisseur Simbawitsch Sidnewitsch hatte veranlaßt, daß die Kulissen mit demselben Zug ankamen. Er nahm sein Frühstück an einem Tischchen. Er beachte seinen Schnurrbart mit Bier und fragte den Monteur beunruhigt: „Wird die hydraulische Presse unterwegs nicht kaputt gehen?“ „Wird die hydraulische Presse unterwegs nicht kaputt gehen?“

„Dieselbe Geschichte war ja mit dem „Projektionsapparat der Zeit“ in dem Stück „Kulter der Ideologie.“

„Zimmerlin nicht so schlimm. Der Projektor war zwar größer, aber nicht so zerbrechlich.“

Im Nebentisch sah Agafia Tichonowna, ein junges Mädchen mit festen Haaren wie Regel. Um sie herum das Orchester: Galkin, Palkin, Malkin, Tschalkin und Salkin.

„Gestern habt ihr nicht im Takt gespielt“, bellagte sich Agafia Tichonowna. „Wenn das so weitergeht, falle ich noch einmal hinunter.“

Das Orchester schrie: „Was soll man tun? Zwei Kanonen sind geplagt!“

„Wo nimmt man jetzt eine ausländische Esmerald-Kanne her?“ schrie Palkin.

„Geh'n Sie in ein staatliches Geschäft, Sie bekommen nicht einmal ein Thermometer, geschweige denn eine Esmerald-Kanne“, unterstützte ihn Galkin.

„Spielen Sie denn auch auf Thermometern?“ fragte das junge Mädchen verblüfft.

„Wir spielen nicht auf Thermometern“, bemerkte Salkin, „man wird aber wegen diesen verfluchten Kanonen so krank, daß man gezwungen ist, Temperatur zu messen.“

Der Bearbeiter und Hausregisseur des aufgeführten Stückes, Nikolais Gestrin, spazierte mit seiner Frau auf dem Perron herum. Podkoleffin und Kossikarew tranken jedes Glaschen Wodka und machten Georgette Tiraspolst den Hof.

Die Konzeptionäre, die zwei Stunden vor Abfahrt des Zuges gekommen waren, machten bereits die fünfte Runde um den kleinen Garten vor dem Bahnhof.

Worobjew drehte sich der Kopf. Die Jagd nach den Stühlen näherte sich der Entscheidung. Lange Schatten lagen auf dem heißen Pflaster. Der Staub klebte auf den nassen, geröteten Gesichtern. Tropfen und Tazi mit Reisenden kamen an. Es roch nach Benzol.

„Wir wollen auch gehen“, sagte Ostap. Worobjew wandte sich um und folgte ihm gehorham. Zu dem Moment erblickte er knapp vor sich den Sargmeister Bejentschul.

„Bejentschul“, sagte er äußerst erstaunt, „wie kommst du hierher?“

Bejentschul nahm den Hut ab; er war hart vor Freude. „Herr Worobjew!“ rief er, „meine Hochachtung dem teuren Gott!“

„Wie gehen die Geschäfte?“

„Schlechte Geschäfte“, antwortete der Sargmeister. „Warum denn?“

„Ich habe Kauffkraft und finde keine.“

„Macht dir die „Kumphe“ Konkurrenz?“

„Über nein! Kann denn die mit mir konkurrieren? Ausgeschlossen! Aber nach dem Tode Ihrer Schwiegermutter sind nur noch Pierre und Konstantin gestorben.“

„Was du sagst! Sind sie wirklich gestorben?“

„Ja, ja, ja!“, murmelte Worobjew. „Hast du sie auch bearbeitet?“

„Ich habe sie begraben. Wer denn anders? Gibi denn die „Kumphe“, verflucht noch einmal, anständige Sargkasten?“

„Und warum bist du hierhergekommen?“

„Ich habe meine Ware hergebracht.“

„Was für eine Ware?“

„Meine Ware. Ein bekannter Schaffner hat mir geholfen, sie im Postwagen umsonst mitzuführen. Aus Freundschaft.“

Worobjew bemerkte erst jetzt, daß unweit von Bejentschul eine Reihe von Särgen lag. Einige waren mit Quäpfen besetzt, die anderen kahl. Einem der Särgen erlaunne Worobjew sofort. Es war dies der große verpackte Sarg aus Bejentschuls Schaufenster.

„Acht Tausend“, sagte Bejentschul selbstzufrieden, „einer beim andern. Wie frische Gurken.“

„Wer braucht denn hier deine Ware? Wir haben hier eine Menge hiesiger Sargmeister.“

„Und der Schwamm?“

„Was für ein Schwamm?“

„Die Epidemie. Krusch hat mir gesagt, daß in Moskau eine Epidemie infolge Genußes eines giftigen Schwammes ausgebrochen ist und daß man nicht genug Särge hat. Man hat kein Material mehr. So habe ich mich denn entschlossen, meinem Geschäft etwas anzuhelfen.“

Ostap, der diesem Gespräch mit Interesse zugehört hatte, nickte sich ein: „Gör' zu, Papachen! In Paris herrscht auch eine Epidemie.“

„In Paris?“

rühren“, stand der große Kombinator mit seinem Freund und Mitarbeiter Worobjew.

Die Fahren wachten im Wind über dem Hafen. Der Rauch, gekräuselt wie Blumenkohl, stieg aus den Rauchjähnen der Dampfmaschine. Arbeiter zogen mit Eisenhaken große Baumwollballen herbei. Kupferne Geschirre, Säute, Drahtbündel, Röhren mit Glas, Mühlsteine, schnell getriebene landwirtschaftliche Maschinen, hölzerne Heugabeln, Schürbe in Stoff eingeknäht und Fringsässer lagen auf dem Steg.

Der Dampfer „Strjabin“ war noch nicht da, was Worobjew sehr beunruhigte.



Bejentschul fand immer noch verloren vor seinen Särgen

„Was haben Sie nur?“ fragte Ostap. „Nehmen Sie an, „Strjabin“ wäre schon da. Wie wollen Sie auf den Dampfer kommen? Selbst wenn wir das Geld für die Schiffskarten hätten, wäre es unmöglich, weil dieser Dampfer keine Passagiere aufnimmt.“

Ostap hatte im Zug mit dem Mann von der hydraulischen Presse, Metchnikow, gesprochen und von ihm alles erfahren. Der Dampfer „Strjabin“ war vom Volkstummel für Finanzwesen gemietet und nahm die Route von Michni-Kowgorod bis Stalingrad. Bei jeder Dorje, bei jeder Stadt hatte der Dampfer Halt zu machen und eine Zehner der Gosankise vorzunehmen. In diesem Zug kam von Moskau eine Ziehungscommission mit, eine Kanzlei, ein Maschinist, ein Kino-Operateur, Korrespondenten der fahrenden Zeitungen und das Kolonbus-Theater. Das Theater sollte unterwegs Vorstellungen geben, in denen die Idee der staatlichen Anleihen populärisiert wurde. Bis Stalingrad wurde das Theater von der Ziehungscommission finanziell unterstützt, später beabsichtigte es im Kaukasus und in der Arim einige Gastspiele auf eigenes Risiko zu geben.

Abbas in Raubtieren

100 Löwen fressen ihren Besitzer auf

Das Geschäft lohnt nicht — Schwierigkeiten in der Tierhaltung

Wenn Tiere in der Gefangenschaft Junge zur Welt bringen, ist der Mensch mit einer Tierhaltung bestimmt auf der Höhe. Daher ist auch jeder Zoologische Garten stolz darauf, sobald eine beträchtliche Anzahl gezüchteter Jungtiere die Zuschauer erfreut. In jungen Raubtieren hat das Publikum die größte Freude. Und gerade die verwehren sich rechtlich, gedeihen und wachsen meistens prächtig. Ein Jahreswuchs von über 20 Kilogramm ist für einen großen Zoo durchaus keine Seltenheit. Der Leipziger Zoo z. B. hat zweifelhafte Löwenzucht, die Weibchen hat, und manchmal „Pajcha“ oder „Emir“ oder wie er jetzt heißen mag, der später

als Jährling durch die Welt

reißt, hat in seinen Papieren Leipzig als Geburtsort angegeben. Dompteur haben einen Blick für Löwen. In Buenos Aires soll einmal ein deutscher Dompteur drei Löwen, die ein französischer Kollege vorhin, preislich angekauft haben, und die drei Löwenmännchen freuten sich sehr, denn Südwind war ihr Heimatsort.

Und nicht nur die Tiergärten, sondern auch die Zirkusse, Menagerien und zoologischen Verhalter züchten Raubtiere. Bislang waren die Züchter glücklich darüber. Aber nachdem man die Wirtschaftskrise über die Welt herangebracht ist, wissen sie nicht recht, wohin sie mit dem Raubtiergehen sollen. Denn auch das Raubtier im Vergleich zum Elefanten recht wenig Futter beansprucht, so braucht es doch unermesslich großen Platz für den Tiergarten. Man hat es freilich einen Tag in der Nacht und eine abstrakt fette Veranbarung, die löwenmäßig ist.

Siehe große Löwenzucht in den letzten Jahren über jungen Raubtiere gegen andere Tiere eingetauscht.

Auf der Seite kamen jetzt keine Erbsengärten zu Raubtieren. Das wurde demnach jetzt sehr angenehm empfunden. Der Zirkus war groß, und die Menagerien des Stadthofes ließen sich mit der kleinen Löwenmenagerie. Doch einer Seite jedoch stehen sie vorwärts nicht gesunde Raubtiere ein, denn die Tiere wachsen und wachsen, und die Käfige oder sonstigen Anlagen wachsen nicht mit. Und die Kommissare beanspruchten einen viel zu großen Platz in den Tiergärten, die gewöhnlich als Versteigerungsorte ganz andere Anlagen zu erhalten hatten. Im Zirkus ist man nicht mehr so glücklich über jedes neue Raubtier, noch müßt der Besitzer an die allgemeine Wirtschaftslage denken die große Entwertung. Deshalb kann man heute kaum ein Tier. Man muß jedoch bei der eingetragenen Gruppe auch nicht werden. Selbst daß der Dompteur die Löwen in einem Käfig — der sich schon mit einem Tierchen fertig — über der Zirkuspartie wird zu groß.

Man muß den jährlingen Transport in Betracht ziehen, bei dem das jede Tiere sehr teuer. Ferner muß man an den Preis

Der ganze Apparat, der aus Moskau gekommen war, hatte seine Zelte auf der Plattform aufgeschlagen und stand in Erwartung des Dampfers da.

Die zarten Geschöpfe mit ihren Stoffen und Reifeplaisirs saßen auf Drahtbündeln. Sie behüteten ihre Schreibmaschinen und saßen ängstlich nach den Arbeitern hin. Ein Bürger mit blaueschwarzen Bärchen lag auf einem Kissen. Auf seinen Knien lag ein ganzer Stoß emallierter Täßelchen. Auf dem obersten konnten Neugierige die Aufschrift lesen: „Rechenabteilung“.

Vor einem verriegelten Panzerstrahl patrouillierte ein Wachmann auf und ab. Am Kai stand Perizzi, der Reporter der „Werkzeit“, und verfolgte durch einen Guder mit achtfacher Vergrößerung das Treiben auf dem großen Kowgoroder Jahrmarkt. Er stampfte nervös mit den Füßen, erfuhr, daß noch fünf Stunden bis zur Ankunft des „Strjabin“ blieben und ließ sich dann mittels eines Elevators in die Stadt schafften.

Agafia Tichonowna saß im Schatten der hydraulischen Presse auf einem von Worobjews Stühlen und kocherte mit dem Balalaika-Virtuosen, einem forsetten jungen Mann mit europäischem Benehmen. Der Virtuose fühlte sich in diesem Milieu sehr behaglich. Er saß in großer Haltung auf einem von Worobjews Stühlen und ignorierte vollkommen den Umstand, daß Galkin, Malkin, Palkin, Tschalkin und Salkin, alle fünf, sich mit nur zwei Stühlen begnügen mußten.

Die Konzeptionäre schlichen wie Schakale um die Stühle herum. Besonders der Balalaika-Virtuose reizte Ostap auf. „Was ist das für ein Zeisig?“ küßerte er Ostap zu. „Jeder Trottel kann sich auf Ihre Stühle setzen. Das sind die Früchte Ihres Scharwenzeln, Ihres banalen Benehmens!“

„Warum geben Sie mir keine Ruhe?“ wüßelte Worobjew.

„Ich weiß nicht einmal, was „Scharwenzeln“ ist.“

„Schade. Scharwenzeln heißt, jungen Mädchen den Hof machen und dabei schlechte Absichten haben. Ihr Leugnen ist überflüssig. Lisa hat mir alles erzählt. Ganz Moskau wälzt sich vor Lachen. Alle kennen Ihre Scharwenzelage.“

Und die Kompanions drehen sich, still miteinander zankend, um die Stühle herum.

Der Balalaika-Virtuose lud Agafia Tichonowna zum Mittagessen auf dem Dampfer „Pariser Kommune“ ein, der neben dem Landungssteig stand.

Die Orchestermitglieder feuerten auf und begaben sich in eine kleine Taberne „Das Floß“. Die Konzeptionäre wurden lebhafter.

„Sollen wir es vielleicht riskieren?“ sagte Ostap plötzlich und näherte sich unwillkürlich den Stühlen. „Sie nehmen zwei und ich zwei und wir kaufen! Ha? Teufel noch einmal, wäre es schon so weit!“

Er sah sich um. Sie hätten die steile Koschdewenstiftstraße, auf der sich die Lastwagen drängten, hinaufsteigen müssen. Und es wäre nicht leicht gewesen, sich durch die Arbeitermenge den Weg zu bahnen. Ostap wurde traurig.

„Wir werden doch mitfahren müssen! Aber wie? Schlimmstenfalls könnten wir mit der „Pariser Kommune“ bis Tzaritsin fahren und dort auf das Theater warten, aber Geld! Geld! Ach, Kissa, Kissa, der Teufel soll Sie holen! Sehen Sie endlich ein, wie niederträchtig Sie sich benommen haben?“

Die Freunde ließen zum Kai, dem sich der Dampfer „Strjabin“ bereits näherte. Er trug auf seinen Bord Holzschilde mit bunten Zeichnungen riesengroßer Obligationen. Der Dampfer brüllte wie ein Mammut oder sonst ein Tier, das in prähistorischer Zeit die Dampfmaschine erfand hat.

Das Theater-Divul belebte sich. Die Angestellten der Ziehungscommission liefen von den Straßen her zum Dampfer. Der dicke Maton Maschut war in eine Staubwolke gehüllt. Galkin, Palkin, Tschalkin und Salkin eilten aus dem Gasthaus „Das Floß“ herbei. Träger arbeiteten bereits an dem Panzerstrahl. Die Akrobatik-Instruktorin Georgette Tiraspolst schwang sich mit einem akrobatischen Satz auf den Dampfer.

Das Maschotchester der Ziehungscommission schritt über die Landungsbrücke. Willkürlich musizierte es die Mitglieder des Theaterorchesters, die mit Saxophonen, Klarinetten, Bierflaschen und Esmerald-Kannen beladen waren.

„Küßterhande!“ sagte der Klarinetist, als er an ihnen vorbeiging.

Galkin, Palkin, Tschalkin und Salkin reagierten nicht darauf, doch schworen sie im stillen Nachen.

Die Ziehungscommission hatte man auf einem Ford-Lastwagen hierher geschafft. Sie stellten eine komplizierte Konstruktion mit sechs sich drehenden Zylindern dar, die von Glas und Kupfer glänzten.

(Fortsetzung folgt.)

denken, den gar zu viele Wagen beanspruchten. Wo soll denn eine große Gruppe stehen? Hinzu kommt, daß Raubtiere überaus empfindlich gegen Zugluft sind und deshalb einen guten Platz im Zirkus- oder Varietégelände haben müssen. Beim Füttern treunt man die dreifüßigen Raubtiere stets, doch muß man auch sonst Gelegenheit haben, sie trennen zu können — ist es doch eben ihre Gewohnheit, sich unvermutet gegenseitig aufzufressen.

In wirtschaftlicher Hinsicht fressen sie heutzutage aber in erster Linie ihre Besitzer auf. Man denke an die hundert Löwen des Kapitäns Alfred Schneider, die jetzt eigentlich verflucht werden! Schneider, ein Radrennfahrer, heiratete die Dompteuse Marcella und wurde selbst Dompteur. Er hatte ein sprichwörtliches Glück mit seiner Löwenzucht. Im Laufe der Jahre war die Zucht auf über 100 Tiere angewachsen.

Diese Zucht stand einzig da in der Welt. Für den Besitzer aber bedeutete sie schwere Sorgen.

Er lebte nur für seine Tiere, die jetzt in Italien ein so klägliches Ende finden. Als Schneider nach Italien kam, machte er Kriegergeschäfte. Da beschwerten sich die Theater und andere Kunst- und Vergnügungsorten, und ihm wurde die Spielerlaubnis gelürzt. Das ist freilich nicht nur in Italien üblich, sondern in allen möglichen Staaten und Städten aller, ortsüblicher Brauch. Für Schneider jedoch trat es sich besonders unglücklich, daß damals Mussolinis Bruder stark und deshalb Landesstrauch angeordnet wurde. Und nach der Landesstrauch kehrten Wolfenbrüche ein, die dem Zellunternehmen natürlich den Rest gaben. So wurden über 100 Löwen zum zwangswiseinen Verkauf angeboten. Doch wer wird sie kaufen? Menschen, die in Raubtieren verflucht sind, bestimmt nicht; jenen sie doch alle darüber nach, wie sie möglichst verdienstreich ihren eigenen Raubtierbestand verringern können. Dabei kommt man auf die absonderlichsten Vorschläge. So wurde z. B. ein großer Tiger, der unendlich gegen seine Artgenossen und ein jähmerer Beißer war, von einem Dompteur an einen Zoologischen Garten gegen zwei kleine Tiger abgegeben. Es ist eben kein Kauf, sondern ein Tauschgeschäft in der ganzen Branche. Und „Wie baue ich meine Raubtiere ab?“ — das ist wirklich eine Frage, die gegenwärtig manchen Tiergärtner, Dompteur oder Zirkusdirektor nicht mehr ruhig schlafen läßt.

Erna Hüfing.

Napoleon-Liebesbriefe unter dem Hammer

In Paris gelangen in Kürze fünf Liebesbriefe Napoleons I. zur Versteigerung, die noch aus seiner Zeitungszeit bei der Artillerie stammen. Die Briefe sind unbekannt.

